Wildnispädagogik-

Die Sehnsucht,

aus tiefstem Herzen erleben und lernen zu dürfen

Erfahrungsbericht im Berufsbildungsjahr 2015/2016

Elisabeth Stauder

I. Nordosten: Eröffnung

Wieder in die Wälder gehen

„Wenn wir aus den gläsernen Hüllen unseres
Egos hinaustreten und nicht mehr wie ein
Eichhörnchen im Käfig uns ständig um unsere
eigene Persönlichkeit drehen,
werden wir vor Kälte und Furcht zittern.
Doch es werden uns Dinge begegnen,
so dass wir uns selbst nicht mehr kennen.
Kühles, wahres Leben wird uns durchströmen,
Leidenschaft wird unseren Körper mit Kraft erfüllen,
mit neuer Kraft werden wir aufstampfen,
und alles Alte wird von uns abfallen.
Wir werden lachen und Gesetze werden sich
wie verbranntes Papier kräuseln."

D.H. Lawrence
(1885 – 1930, britischer Schriftsteller)

Einleitende Worte

Seit ich unterrichte begleitet mich das „Lernen“. Meine Entwicklung startete beim „Frontalunterricht“, ging in die offenen Lernformen über, bis hin zur Montessori-Pädagogik, die ich zwei Jahre auch in einem Montessori-Kindergarten erprobte.
Ich beschäftigte mich mit der Gehirnforschung, die immer detailliertere Informationen bereithielt.
Besonders die Montessori – Pädagogik lehrte mich eine globale Sicht auf die Fachbereiche, erklärte sie mir durch das strukturierte Material und zeigte die Zusammenhänge zwischen den Inhalten auf und wie Kinder mit allen Sinnen lernen.
Trotzdem wurde es mir zu eng in den Klassenräumen. Die Erfahrung im Kindergarten zeigte mir, dass die Kinder das „Draußen“ stark nutzten, da sie jederzeit selber entscheiden konnten, ob sie drinnen oder lieber draußen sein wollten.
Maria und ihr Sohn Mario Montessori öffneten das „Fenster zur Welt“ weit, um den Kindern zu helfen, ihrem persönlichen „Bauplan“ nachgehen zu können.
Auf meiner Suche danach, wie die Natur in Lernarrangements integriert werden konnte, stieß ich schließlich auf die Wildnispädagogik. Sie ließ mich noch tiefer ins Leben und Lernen eintauchen. Ich erkannte die Parallelen zur aktuellen Gehirnforschung und war ergriffen von der Fülle der Möglichkeiten, die sich mir nun auftaten. Dankbar nahm ich die Erfahrungen an und erprobte die Wildnispädagogik in einigen Projekten (im Kindergarten, mit Grund- und Mittelschülern). Ich plante heuer ein Wildnisprojekt, das ich mit meiner Klasse und der Wildnispädagogin Verena Ladstätter durchführte.

„Erzähle mir, und ich vergesse.
Zeige mir, und ich erinnere.
Lass es mich tun, und ich verstehe.“

KONFUZIUS

Danksagung

Im Jahre 2010 fand ich mich im Wildniscamp in Chiemgau wieder.
Ich saß mit anderen Frauen und Männern im Tipi. In der Mitte brannte das Feuer.
Wir sangen, „wischten den Straßenstaub von uns“ (räuchern) und drückten unsere Befindlichkeit im Kreis aus. Was dann folgte, ließ mich wissen, dass ich hier genau richtig war, dass ich danach gesucht hatte.
Mein Mentor, Dirk Schröder, dankte. Er dankte für unser Kommen. Er dankte allen, die unser Erscheinen ermöglichten. Allen, die vor uns da waren und nach uns folgen werden. Dem Feuer, das uns mit Licht und Wärme versorgte, ebenso wie die Sonne. Dem Mond, der die Nacht erhellt und uns seine Kraft spüren lässt. Der Erde, auf der wir gehen und leben können, die alles Notwendige das wir zum Leben brauchen wachsen lässt: die Bäume, die uns ihr Holz schenken, die Nahrungsmittel, die auf den Feldern, Wiesen und Wäldern wachsen und uns und alle Tiere ernähren. Den Tieren, die uns stets begleiten und von denen wir lernen dürfen. Dem Wasser, das unseren Durst stillt, uns erfrischt und säubert. Ebenso der Luft, die uns den Lebensatem schenkt und uns verbindet, die es uns erst ermöglicht zu kommunizieren und süßen Klängen zu lauschen...
Tief berührt wusste ich nicht, wie mir geschah. Die lebendige Verbundenheit zu allen Dingen, die beim Mentor spürbar waren, die Wertschätzung und die Achtsamkeit, die durch diese Worte ausgedrückt wurden, verbanden auch uns Kursteilnehmer miteinander, die wir uns nicht kannten.
Das Herz und die Sinne öffneten sich, Friede, Zuversicht und Vertrauen kehrten ein.

„Es gibt eine Sprache,
die ist älter und tiefer als Worte.
Es ist die Sprache der Körper,
von Körper an Körper,
Wind an Schnee,
Regen an Bäumen,
Wellen an Stein.
Es ist die Sprache der Träume, Gesten,
Symbole, Erinnerung.
Wir haben diese Sprache vergessen,
wir erinnern uns nicht einmal daran,
dass es sie gibt.“
Derrick Jensen (geb. 1960, amerikanischer Autor und Umweltaktivist)

Gliederung der Arbeit

Da die Gehirnforschung erklärt, wie das „Lernen“ funktioniert, möchte ich mich im ersten Abschnitt mit ihr auseinandersetzen.
Im zweiten Teil werde ich immer wieder Bezug darauf nehmen, wenn ich mich mit der Wildnispädagogik beschäftige. Die Art des Lehrens und Lernens stammt von den nativen Völkern. Die einzelnen Teile der Wildnispädagogik spielen sehr komplex zusammen. Durch die Beschreibung in einem eigenen Abschnitt ist eine Übersicht gewährleistet, die es ermöglicht, Zusammenhänge zu verdeutlichen.
Im dritten Abschnitt stelle ich meine Projekte vor, die aus den Teilen bestehen, die im zweiten Abschnitt dargelegt wurden.
Anschließend beschreibe ich den effektiven Ablauf der Projekte. Hier finden sich auch Aussagen der Kinder, wie sie rückblickend den Tag erlebten.
In der Reflexion nehme ich nochmals Bezug auf den theoretischen Teil und verbinde ihn mit den Erfahrungen, die ich sammeln konnte.

Der Abschluss bildet ein Gedicht, das ich beim Seminar im April dieses Jahres mit Jon Young kennenlernte. Es wurde von Übersetzern des Seminars ins Deutsche übertragen. Die Vorstellungskraft steht dabei im Mittelpunkt.

Inhaltsverzeichnis

I. Nordosten: Eröffnung

Einleitende Worte 2

Danksagung 3

Gliederung der Arbeit 4

II. Osten: Inspiration

Exkurs: Gehirnentwicklung und Lernen 8

Welche Grunderfahrungen bringen Kinder mit, um lernen zu können? 8

Was passiert beim Lernen im Gehirn? 8

Woher kommt der innere Antrieb zu lernen? 8

Warum ist Begeisterung Doping fürs Gehirn? 9

Wie entstehen innere Bilder im Gehirn? 9

Wozu braucht das Gehirn/der Lernprozess die Sinne? 10

Welche Gehirnregion steuert die Lebenskompetenzen? 10

Wie funktioniert das Frontalhirn, was passiert mit neuen Bildern? 11

Wie können die Fähigkeiten der Lebenskompetenzen erworben werden? 11

Lernen durch Beziehungserfahrungen im „Sozialorgan“ Gehirn 12

Das neue Bild vom Lernen durch Selbstwirksamkeit und Selbstorganisation 12

Was passiert, wenn keine gute Beziehung vorherrscht? 13

Welche Art von Vertrauen braucht der Lernende? 14

Wie findet ein Kind wieder zur Verbundenheit? 15

III. Südosten: Lernerfahrung aktivieren

Wildnispädagogik **16**

Warum draußen sein? 16

Was ist Wildnispädagogik? 17

Die Arbeit des Mentors 20

Mit Kernroutinen zurück zur Verbundenheit 21

1. Danksagung 22
2. Die Sinne erweitern 23
3. Herumstreifen 25
4. Erstellen einer Landkarte 26
5. Survival leben 27
6. Bestimmungsbücher erforschen 28
7. Geschichte des Tages 28
8. Sitzplatz 29

Die Werkzeuge eines Mentors 30

Spiele spielen – Das Adrenalingeheimnis – Unmittelbarer Beitrag zum Lernen 30

Fragen und Antworten – Neugier wecken 32

Geschichten – Vorstellungskraft beflügeln 34

Musik – Gemeinschaft zusammenbringen 35

Das Flow Learning (nach Cornell) 36

Der natürliche Kreislauf des Lernens 38

IV. Süden: Konzentrieren

Planung der Wildnisprojekte **42**

Unsere Waldwohnung 43

Feuer 48

Spuren 53

Vögel 57

Erstellen einer Landkarte 62

V. Südwesten: Pause machen

VI. Westen: Sammeln und teilen

Durchführung der Projekte **69**
Unsere Waldwohnung 70
Feuer 78
Spuren 87
Vögel 94
Erstellen einer Landkarte 97

VII. Nordwesten: Reflektieren

Reflexion **104**

VIII. Norden: Integrieren

Abschluss **111**

XI. Nordosten: Beenden und lauschen, was als Nächstes kommt

Dank 112
Literaturliste 113

II. Osten: Inspiration

Exkurs: Gehirnentwicklung und Lernen

Das neue Bild vom Lernen oder was braucht der Mensch, um optimal lernen zu können?
Exkurs Gehirnentwicklung und Lernen:

Welche Grunderfahrungen bringen Kinder mit, um lernen zu können?

Jedes Kind kommt mit zwei wichtigen Grunderfahrungen zur Welt, die fest in seinem Gehirn verankert sind:

→ Erstens die Erfahrung engster, vertrauter Verbundenheit.

→ Zweitens die Erfahrung, aus der Sicherheit bietenden Verbundenheit heraus immer wieder neu über sich selbst hinauswachsen zu können.

Aus diesen beiden Erfahrungen heraus entsteht Vertrauen, das die Grundlage für die enorme Offenheit und Lernfähigkeit, Entdeckerfreude und Gestaltungslust ist, mit der sich alle Kinder auf den Weg machen. Egal ob es um das Entdecken des eigenen Körpers, der umgebenden Welt oder um das Lernen von Buchstaben und Zahlen geht.[1]

Was passiert beim Lernen im Gehirn?

Neues Wissen wird in Form bestimmter Beziehungsmuster zwischen den Nervenzellen der Großhirnrinde verankert. Das bedeutet, dass Nervenzellen dort ein dichtes Gestrüpp von Fortsätzen ausbilden und sich mit den Enden ihrer Fortsätze vielfältig miteinander verbinden. Bei der Geburt finden wir einen großen Überschuss an Verschaltungen, jegliches Lernen ist möglich. Aber am Ende bleiben nur die dauerhaft, die auch genutzt werden.

Woher kommt der innere Antrieb zu lernen?

Das Kind bringt zum einen den Drang mit, ständig hinzuzulernen und auch die Lust, immer wieder etwas Neues zu entdecken. Die beste Nahrung fürs Gehirn ist der innere Antrieb, Ideen, Vorstellungen und Aktivitäten, die sich aus dem Kind heraus entwickeln.
Die bereits vorhandenen Verschaltungsmuster werden damit perfekt erweitert und ergänzt.

[1] Vgl. Hüther, Nitsch, 2010, S. 19.

Findet das Kind eine neue Herausforderung, am besten eine selbst gewählte, so schaltet sich das „Belohnungszentrum“ ein. Botenstoffe werden freigesetzt, die auch Glückshormone genannt werden. Das lässt erahnen, welch intensives Lustgefühl Kinder empfinden, wenn sie sich immer wieder erfolgreich auf den Weg machen, die Welt zu entdecken. Diese Lust ist es, die immer wieder zum Lernen anspornt.

Warum ist Begeisterung Doping fürs Gehirn?

Zwanzig bis fünfzig Mal am Tag erlebt ein Kleinkind einen Zustand größter Begeisterung. Jedes Mal kommt es dabei im Gehirn zur Aktivierung der emotionalen Zentren. Die dort liegenden Nervenzellen haben lange Fortsätze, die in alle anderen Bereiche des Gehirns ziehen. An den Enden dieser Fortsätze wird ein Cocktail von neuroplastischen Botenstoffen ausgeschüttet. Diese Botenstoffe bringen nachgeschaltete Nervenzellverbände dazu, verstärkt bestimmte Eiweiße herzustellen. Diese werden für das Auswachsen neuer Fortsätze gebraucht, die für die Bildung neuer Kontakte und für die Festigung und Stabilisierung all jener Verknüpfungen, die im Hirn zur Lösung eines Problems oder zur Bewältigung einer neuen Herausforderung aktiviert worden sind.
Das ist der Grund, warum wir bei allem, was wir mit Begeisterung machen, auch so schnell immer besser werden. Jeder kleine Sturm der Begeisterung führt gewissermaßen dazu, dass im Hirn ein selbsterzeugtes Doping abläuft. So werden all jene Stoffe produziert, die für alle Wachstums- und Umbauprozesse von neuronalen Netzwerken gebraucht werden. So einfach ist das: Das Gehirn entwickelt sich so, wie und wofür es mit Begeisterung genutzt wird.[2]

Wie entstehen innere Bilder im Gehirn?

Kinder lernen immer; und sie lernen immer, indem sie sich zu dem, was sie wahrnehmen und was es in der Welt zu entdecken gibt, in Beziehung setzen.
Wie die Erwachsenen müssen auch die Kinder versuchen, jede neue Wahrnehmung und jede neue Erfahrung an etwas anzuknüpfen, das bereits da ist, das sie schon wissen und ihnen irgendwie vertraut ist. Das neue Wahrnehmungsbild, das über die Sinne entsteht, wird mit vorhandenen Bildern verglichen. Bei Übereinstimmungen passiert gar nichts. Wird keine Übereinstimmung gefunden, wird es verworfen. Passt das neue Bild aber teilweise zu einem

[2] Vgl. http://www.gerald-huether.de/populaer/veröffentlichung-von-gerald-huether/texte/begeisterung-gerald-huether/index.php., Stand: 2016-02-08.

„Erinnerungsbild“, so wird das alte Muster so lange bearbeitet, bis das neue Bild integriert werden kann. Deshalb nimmt der Mensch immer nur diejenigen Eindrücke wahr, die irgendwie zu seinen Vorstellungen und Erwartungen, zu seinen bisher gemachten Erfahrungen passen.[3]

Wozu braucht das Gehirn/der Lernprozess die Sinne?

Macht sich ein Kind hellwach und mit allen Sinnen auf, die Welt zu begreifen, werden alle gemachten sinnlichen Reize

→ sehen: Sehbilder entstehen

→ hören: Hörbilder (verstehen und verankern von Sprache, zuhören)

→ tasten: Tast- und Körperbilder entstehen

→ riechen: Geruchsbilder auch Gerochenem

→ Bilder von Muskelspannungen, Bewegungsabläufen

von den Organen ans Gehirn gesendet und führen zum Aufbau spezifischer Erregungsmuster und zur Stabilisierung entsprechender Verschaltungsmuster in den entsprechenden Gehirnregionen.

Welche Gehirnregion steuert die Lebenskompetenzen?

Die kompliziertesten neuronalen und synaptischen Netzwerke werden im Frontalhirn herausgebildet:

→ Ich-Funktionen

→ Selbstbilder

→ Selbstwirksamkeitskonzepte

→ Innere Motivation und Aufmerksamkeit

→ Problemlösungskompetenz

→ Entscheidungskompetenz

→ Handlungsplanung

→ Einschätzung von Folgen[4]

Dieses Bündel fundamentaler Lebenskompetenzen – in der Fachsprache auch mit Begriffen wie

[3] Vgl. Hüther, Nitsch, 2010, S. 20- 23.
[4] Vgl. Hüther, Nitsch, 2010, S. 24-27.

→ Kreativität

→ exekutive Kontrolle (Inhibition=Selbstkontrolle, Arbeitsgedächtnis, kognitive Flexibilität... sind besser, wenn die Kinder körperlich fit sind)

→ soziale Kompetenz

→ Resilienz (psychische Widerstandsfähigkeit)

belegt, bildete schon immer das Fundament der menschlichen Entwicklung.[5]

Wie funktioniert das Frontalhirn, was passiert mit neuen Bildern?

Das „Sinneszentrum" Frontalhirn hat sich beim Menschen zuletzt und am langsamsten entwickelt. Alle komplexen Sinneserfahrungen laufen hier zusammen. Alle Erregungsmuster aus anderen Teilen des Gehirns werden zu einem Gesamtbild zusammengefügt und auch aus tiefer liegenden Hirnregionen werden die Impulse gesteuert. Das Frontalhirn entwickelt zukunftsorientierte Handlungskonzepte und innere Orientierung. Wir können damit planen und die Folgen des Handelns abschätzen, uns in andere Menschen hineinversetzen und ihre Gefühle teilen. Das Frontalhirn wird durch den Prozess strukturiert, den wir Erziehung und Sozialisation nennen.

Wie können die Fähigkeiten der Lebenskompetenzen erworben werden?

Fähigkeiten können nur durch eigene Erfahrungen, durch das Bewältigen von Herausforderungen und Problemen erworben oder von Vorbildern übernommen werden. Von Vorbildern wird nur gelernt, wenn diese authentisch sind, von dem auch wirklich überzeugt sind, was sie tun und es mit Begeisterung tun.[6]

Um den Verbindungen und Nervenzellen das nötige „Futter" zu liefern, macht das Kind Erfahrungen. „Eine Unze Erfahrung ist so viel wert, wie eine Tonne Theorie", fand auch Benjamin Franklin, einer der Gründerväter der Vereinigten Staaten von Amerika.

Kinder wollen von sich heraus handeln und herausfinden, wie das Leben funktioniert. Mit der Ausdauer von Spitzensportlern. Mit dem festen Vertrauen, dass es auch gelingt. So entwickelt sich Vertrauen aus dem Ur-Vertrauen, und die Zuversicht, dass alles gut wird, entsteht aus der Erfahrung, dass es bisher gut gegangen ist.

Die wichtigsten Erfahrungen, die ein Kind im Lauf seiner Entwicklung macht und die den

[5] Vgl. Renz-Polster, Hüther, 2013, S. 23.
[6] Vgl. Renz-Polster, Hüther, 2013, S. 14.

nachhaltigsten Einfluss auf die innere Organisation und die Strukturierung seines Gehirns haben, sind Beziehungserfahrungen. Man spricht daher vom Gehirn als „Sozialorgan“.
Jede Erfahrung, die ein Kind in Interaktion mit seiner Lebenswelt macht, wird in Form neuronaler und synaptischer Verschaltungsmuster in seinem Gehirn verankert. Diese Muster bestimmen Wahrnehmung, Bewertung und Einordnung aller weiteren nachfolgenden Erfahrungen.

Lernen durch Beziehungserfahrungen im „Sozialorgan“ Gehirn

„Das Gehirn eines Menschen entwickelt sich anhand der in sozialen Beziehungen gemachten Erfahrungen. Ungünstige Erfahrungen mit anderen Personen zwingen Kinder dazu, sich von anderen abzugrenzen, um sich vor ihnen zu schützen.
Günstige, die eigene Entdeckerfreude und Gestaltungslust beflügelnde Erfahrungen können Kinder nur innerhalb einer Gemeinschaft machen, in der sie erleben, wie schön es ist, gemeinsam mit anderen etwas zu entdecken, gestalten oder sich einfach um etwas kümmern zu können.“[7]

Das neue Bild vom Lernen durch Selbstwirksamkeit und Selbstorganisation

→ Selbstwirksamkeit:

Bereits von den ersten Tagen an gefällt es dem Baby wirksam zu sein, sich in die Abläufe der Welt um sich herum einzubringen. Bereits Säuglinge sind durch ihre Mimik, Gestik oder gar durch ihr Weinen aktive Gestalter. Fühlen sie sich sicher und geborgen, haben eine gute Bindung und sind nicht gestresst, gehen sie auf Entdeckungsreise, wie ein Schiff, das immer wieder zum sicheren Hafen (Mama, Papa) zurückkehrt, um dann erneut dem Erforschungstrieb nachzugeben.

→ Selbstorganisation:

Als Grundlage für effektives Lernen steht das Prinzip der Selbstorganisation. Ein Beispiel hierfür liefert das klassische Experiment „Loch in der Wand“ vom Kommunikationsforscher Sugata Mitra. 1999 riss er ein Loch in die Wand eines Slums in Indien und baute dort eine Art Kiosk mit einem leistungsfähigen Computer – Tastatur, Maus und Breitbandinternet inklusive. Eine Kamera dokumentierte die Aufzeichnungen.

[7] Hüther, Hauser, 2014, S. 56.

Die Kinder versammelten sich vor dem Gerät. Und innerhalb von vier Monaten verstanden und benutzten sie die Anwendungen auf dem Rechner (von Text- über Mal- bis hin zu E-Mail Programmen). So gelangte Sugata zum neuen Bild eines koevolutiven Lernens – eines von Kindern gemeinsam gestalteten Lernens.
Vorne am Computer stand immer eine kleinere Gruppe von Kindern, die ausprobierten und darüber redeten was sie taten, und wie sie sich das alles erklärten. Die anderen beobachteten, kommentierten und machten Vorschläge. Die vorderste Front wechselte je nach Problemstellung. Mal waren ältere Kinder vorne, mal jüngere. Denn je nach Problem, wussten einmal die Älteren Rat und einmal die Jüngeren. Also lief das Projekt „Computer verstehen“ vor allem durch die altersübergreifende Kooperation weiter.
Manche Pädagogen meinen, dass die Begabtenförderung und die Inklusion nur in gemischtaltrigen Gruppen funktionieren kann.
Hinzu kommt, dass dieses Lernen für die Kinder als Spiel angesehen wurde. Sie tauchten in die Tiefenstruktur des Computers ein, als handle es sich um einen Abenteuerparcours, der ihnen jeden Tag neue Entdeckungen bescherte.[8]
„Entwicklung braucht überhaupt kein Gefälle, weder von unten nach oben noch von oben nach unten. Entwicklung verläuft in einer dritten Dimension – in einem sich selbst organisierenden System. Da spielen die Großen eine Rolle und da spielen die Kleinen eine Rolle, aber da gibt es keinen, der den Teig rührt und knetet. Da gibt es nur eines: Beziehungen von Mensch zu Mensch. Wo diese funktionieren, funktioniert auch die Entwicklung.“[9]

Was passiert, wenn keine gute Beziehung vorherrscht?

Bei Verunsicherung, Druck, Angst wird das Gehirn in Unruhe versetzt. Die über die Sinneskanäle eintreffenden Wahrnehmungsmuster können nicht mit den bereits abgespeicherten Erinnerungen abgeglichen werden. Es kann nichts Neues gelernt und im Gehirn verankert werden.
Ist das einhergehende Durcheinander so groß, kann auch bereits Erlerntes nicht mehr erinnert und genutzt werden.

[8] Vgl. Renz-Polster, Hüther, 2013, S. 18- 20.
[9] Renz-Polster, Hüther, 2013, S. 24.

Es funktionieren nur noch sehr früh gelernte Denkweisen und Verhaltensmuster:

→ Angriff (schreien, schlagen),

→ Verteidigung (nichts mehr hören, sehen, wahrnehmen wollen, stur bleiben, Verbündete suchen) oder

→ Rückzug (Unterwerfung, verkriechen, Kontaktabbruch).

Wie kann Offenheit wieder hergestellt werden?

Das Zauberwort heißt Vertrauen.

Durch Vertrauen kann sich die Offenheit von Neuem entwickeln.

Welche Art von Vertrauen braucht der Lernende?

Vertrauen wird auf drei Ebenen entwickelt:

→ das Vertrauen in die eigenen Möglichkeiten und die Fähigkeit, Probleme zu bewältigen.

→ Das Vertrauen in die Lösbarkeit schwieriger Situationen gemeinsam mit anderen Menschen.

→ Und das Vertrauen, dass die Welt es gut mit einem meint, weil die Eltern es gut mit einem meinen, weil das Kind gut ist.

Kinder lernen am besten, wenn sie den Lernstoff selbst bestimmen können. Als geborene Entdecker genießen sie es, ihre Neugier zu leben. Sie erschließen die Welt durch Versuch und Irrtum; je häufiger sie die Erfahrung machen, Probleme lösen zu können, umso stärker wächst ihr Mut. Wenn sich dann jemand gemeinsam mit ihnen über jede gelungene Lösung freut, wächst auch ihr Vertrauen, selbst in der Lage zu sein, ein Problem allein zu lösen und damit auch noch einen anderen Menschen glücklich zu machen.[10]

„Solche Kinder zeichnen sich dadurch aus, dass sie in sich ruhen, sie sind mit sich selbst, mit ihren Eltern und allem, was sie umgibt, fest verbunden. Sie bleiben sehr lange offen für alles, was es in ihrer jeweiligen Lebenswelt zu entdecken und zu gestalten gibt. Sie brauchen nicht ständig Anregungen von außen und können sich noch für ziemlich alles begeistern, was sie selbst finden und herausfinden.“[11]

[10] Vgl. Hüther, Hauser, 2014, S. 57 – 64.
[11] Renz-Polster, Hüther, 2013, S. 32.

Wie findet ein Kind wieder zur Verbundenheit?

Die Zaubermittel um Vertrauen aufbauen zu können sind einfach: gemeinsames Singen, gemeinsam erlebte Märchenstunden, gemeinsames Spielen, Tanzen, Malen oder Basteln. Im gemeinsamen Tun erleben Kinder Glück in der Gemeinschaft, ein Gefühl, das sie aus der Gemeinschaft mit der Mutter, in der dunklen sicheren Höhle, schon kennen. Die Kanäle stehen offen, weil das wichtigste Bedürfnis gestillt wird: verbunden zu sein und in dieser Verbundenheit gleichzeitig zu wachsen, um frei zu sein und autonom zu werden. So sind Märchenstunden, das Erzählen von Geschichten, in angenehmer Atmosphäre, die höchste Form des Unterrichtens. Denn Lernen gelingt am besten, wenn die emotionalen Zentren im Gehirn aktiviert und all jene Botenstoffe freigesetzt werden, die das Knüpfen neuer Verbindungen zwischen den Nervenzellen fördern.[12]

Vielen Kindern geht das ursprünglich mitgebrachte Gefühl von Verbundenheit und das daraus erwachsende Vertrauen im Laufe der Beziehungen mit Erwachsenen und anderen Kindern verloren. Keine Ersatzmittel können diesen Verlust kompensieren.[13] „Verbunden kann man sich nur mit etwas fühlen, das lebendig ist. Und manche Kinder haben das Glück, etwas zu finden, was lebt und nichts von ihnen will und nichts von ihnen erwartet: nicht zu Hause nicht im Kindergarten und nicht in der Schule, aber draußen in der lebendigen Natur.“[14]

[12] Vgl. Hüther, Hauser, 2014, S. 102 – 103.
[13] Vgl. Renz-Polster, Hüther, 2013, S. 33.
[14] Renz-Polster, Hüther, 2013, S. 33.

III. Südosten: Lernerfahrung aktivieren

Wildnispädagogik

Zurück ins Wildniscamp, wo mir bewusst wurde, wie wenig ich mit allem verbunden war. Ich hatte die Verbundenheit nicht mehr spüren können. Und daran erinnert zu werden, löste große Trauer in mir aus. Dirk sprach aus freiem Herzen heraus, seine Verbundenheit war für alle spürbar. Wie konnte er sie so mit Dankbarkeit wertschätzen und mit anderen teilen?
Sie führte zurück zu meinem Herzen und zu mir. Das Vertrauen beinhaltet das Wissen darum, Teil dieses unendlichen Universums zu sein und alles an seinem Platz zu wissen. Das schafft Ruhe und ein Gefühl der Geborgenheit. Widerstände fallen ab. Das Innere öffnet sich und heißt die äußere Welt mit allem, was sie anzubieten hat, willkommen.

Warum draußen sein?

Wenn wir unsere Sinne in der Natur schärfen und die Achtsamkeitsspannen verlängern, dann schüttet unser Hormonsystem Glückshormone, Endorphine, aus. In dieser Zufriedenheit und innigen Verbundenheit mit der Natur verändern sich auch unsere Gehirnströme.
Die beiden Gehirnhemisphären sind abwechselnd dominant in der jeweiligen Funktion, voneinander unabhängige verschiedene Aktivitäten zu kontrollieren. Sie wechseln zyklisch und schwingen in verschiedenen Rhythmen. Eine Gehirnhälfte arbeitet im Alphawellen-Bereich, während die andere im Beta-Bereich ihre Arbeit ausführt. Die Gehirnhälften können auch gleichzeitig die gleiche Art von Gehirnwellen erzeugen, und dennoch nicht miteinander synchron sein. Doch in der Natur, bei tief empfundener Naturverbundenheit, schwingen sich beide Gehirnhälften auf einen gleichen Rhythmus im Alphawellen-Bereich ein. Im Alpha-Zustand, wie er auch in Meditationen erreicht werden kann, entsteht ein Gefühl von Klarheit, Wachheit, Transzendenz, schöpferischer Kreativität verbunden mit tiefer Freude. Durch die unterschiedliche Bewertung und Nutzung unserer beiden Gehirnhälften in unserer modernen Kultur, liegt die Betonung auf der linken Gehirnhälfte. Sie steht für die rationale Vorgehensweise Informationen zu verarbeiten, die logische, analytische und verbale Arbeit.
Die rechte Hemisphäre hingegen ist das Zentrum der Kreativität. Sie verarbeitet Informationen anders, mehr auf eine intuitive und emotionale Weise. In der Wildnispädagogik werden beide Gehirnhälften gleichwertig beansprucht, was zu einem ganzheitlichen Erleben der Welt führt.

Wir können die Welt ganz neu sehen, innere und äußere Natur verbinden sich und wir erleben in uns eine umfassende Authentizität.[15]

Was ist Wildnispädagogik?

„Als Jäger und Sammler lebte der Mensch den Großteil seines evolutionären Werdegangs in Verbundenheit mit der Natur. Er versorgte sich unmittelbar mit dem, was die Natur ihm bot und lebte in Gemeinschaften. Diese Lebensweise erforderte großes Wissen über die Natur, machte das Erlernen von Überlebenstechniken und handwerklichen Fertigkeiten nötig. Dazu zählen zum Beispiel die Kunst des Fährtenlesens, die Kenntnis der Vogelsprache, das Wissen um essbare und heilende Pflanzen sowie das ökologischer Zusammenhänge. All das schafft einen ganz direkten sinnvollen Bezug zur Natur.

Die Wildnispädagogik verwendet Methoden des Lernens und Lehrens, die sich ebenfalls an traditionellen Vorstellungen orientieren. Die Erwachsenen sehen sich dabei als lernbegleitende Mentoren, die mit Fragen und Geschichten die Kinder und Jugendlichen unterstützen. Das Lernen findet vor allem durch Erfahrung oder Nachahmung statt. Grundlegende Lernmethode der Wildnispädagogik ist das Coyote Teaching. Der Coyote dient als Vorbild für Lernen durch Inspiration. Neugier und Wissensdurst werden durch Geschichten, Rätsel, Fallen oder Tricks, Spiele, das Verfolgen oder Deuten von Spuren oder inspirierende Fragen geschürt.

Traditionelles Wissen soll in unseren modernen Alltag hinübergerettet werden, um wieder in Kontakt mit der Natur zu treten.“[16]

Vertrauen ist die Basis aller Entdeckungen und Reisen in eine Welt, die sich bis an der Grenze zu dem abspielt, was wir kennen.

Ziele der Wildnispädagogik

Die Wildnispädagogik hat sich drei Ziele gesetzt, wobei die menschliche Entwicklung stets an erster Stelle steht:

→ Die bewusste Sinneswahrnehmung wecken

„In seinem Buch Abschied vom IQ: *Die Rahmentheorie der vielfachen Intelligenzen* stellt Howard Gardner sieben „Intelligenzen“ vor: die körperliche und Bewegungsintelligenz, die linguistisch-sprachliche Intelligenz, die logisch-mathematische

[15] Vgl. Fischer-Rizzi, 2007, S. 13 – 14.
[16] Zitiert nach: http://www.wwf.de/bildung, Stand: 2016-02-10, S. 6.

Intelligenz, die musikalische Intelligenz, die interpersonale Intelligenz und die intrapersonale Intelligenz. Ein paar Jahre später ergänzte Gardner in seinem Buch Intelligenzen: Die Vielfalt des menschlichen Geistes diese Liste um eine achte, die „naturalistische Intelligenz", die allen anderen zugrunde liegt. Die Natur ist die perfekt passende Lehrerin für diesen Ansatz, denn sie bietet eine solch vielfältige, spontane, sich ständig verändernde Palette von Oberflächen, Anblicken, Gerüchen, Geräuschen und Geschmackseindrücken, wie sie kein Lehrbuch jemals einfangen könnte."[17]

→ Ortskenntnis kultivieren

Die Gehirne unserer Vorfahren zeigten eine enorme Aktivität bei Bildern. Die grundlegende Thematik der Ortskenntnis wird durch unendlichen Bildwortschatz beschrieben. Diese multisensorische, dynamische „Bildung" ist viel kraftvoller als Worte allein. Die Kernroutinen bilden das Gehirn aus, indem Suchbilder erlernt werden, an die es sich erinnert. Bilder für den Flug von bestimmten Vögeln, Blattformen usw. werden automatisiert, sodass aus den Augenwinkeln heraus die Bestimmung erfolgen kann. Die Lerntheorie sagt, dass eine Information im Langzeitgedächtnis gespeichert wird, wenn sie jeweils mit unterschiedlicher Wahrnehmung (etwa fünfmal) bemerkt und vergessen wird und sich dann wieder erinnert.

Randall L. Eaton schreibt: „Der Nobelpreisträger Paul McLean, eine Koryphäe der Wissenschaft auf dem Gebiet des menschlichen Gehirns, und auch noch andere Wissenschaftler sind sich einig: das Bilden von Gehirnmustern könnte eine Manifestation des Geistes sein. Es scheint jedenfalls wichtig festzuhalten, dass das Herz auch ein Gehirn ist, weil fünfzig oder mehr Prozent seiner Zellen Neuronen sind, und sich somit ein neues medizinisches Spezialgebiet namens Kardio-Neurologie auftut. Es geht davon aus, dass der Körper dem Gehirn folgt und das Gehirn dem Herzen – damit ist das Herz und nicht das Gehirn Hauptorgan des menschlichen Körpers. Wenn Joseph Chilton Pearce mit seiner Auffassung recht hat, wonach das Schaffen von Verbindungen während der frühen Kindheit die Anbindung des Herzens mit dem Mittelhirn und der Großhirnrinde beeinflusst, wird dadurch die Grundlage für eine Herzintelligenz gelegt oder für ein Denken mit dem Herzen."

→ Das Band zwischen den Menschen und dem Rest der Natur wiederherstellen

Es wird eine tiefe Vertrautheit geschaffen und das Gefühl des verwandtschaftlichen Verhältnisses, wie mit der menschlichen Familie. Dieses Ziel schließt auch Wissen und

[17] Young, Haas, McGown, 2014, S. 34 – 35.

Fertigkeiten ein, aber die Beziehungen stellen das Band zur Natur wieder her. Wurde ein persönliches Band zu irgendeinem Teil der natürlichen Welt geknüpft, fließen auch wissenschaftliche Namen, Informationen und Fertigkeiten ein.
In der Natur, in freier unverplanter Zeit, wird die innere Stimme wahrgenommen und der eigene Weg kann gefunden werden. Jeder Mensch kommt mit einzigartigen Gaben in diese Welt, diese gilt es zu entdecken und erblühen zu lassen. Warren Moon sagt: „Die natürliche Welt fördert die Selbstverwirklichung deshalb so sehr, weil die Natur selbst völlig verwirklicht ist." Die Amsel wacht morgens nicht auf und denkt: „Die Kohlmeise da drüben singt so viel besser als ich." Nein, solche Selbstzweifel gibt es bei einer Amsel nicht. Sie öffnet einfach ihren Schnabel und SINGT!
Wer eine Verbindung zur Natur hat, schätzt automatisch auch die Dynamik einer Gemeinschaft. Er erkennt, dass jeder Mensch seinen Platz hat und seinen Beitrag leistet. Sei es draußen als Kundschafter oder zu Hause im Kreis der Familie und Freunden.
Die Verbindung umfasst auch die zur eigenen menschlichen Natur, die Entdeckung des wahren Selbst und eine größere Wertschätzung der Familie.[18]

Bereiche der Wildnispädagogik

→ Gefahren: Aufruf zu Wachsamkeit und gesundem Menschenverstand
→ Motivierende Arten: Dinge zum Essen, Fangen, Hegen und Erklettern
→ Säugetiere und mehr: Tiere die man selten sieht, aber deren Spuren man folgen kann
→ Pflanzen: Speisekammer und Medizinschrank der Natur
→ Ökologische Indikatoren: Wie alles zusammenwirkt
→ Bäume: Rüstzeug des menschlichen Überlebens
→ Vögel: Botschafter der Wildnis
→ traditionelles Wissen der Vorfahren

Ich möchte in meinen Ausführungen vor allem auf die Arbeit des Mentors eingehen und darauf, was das pädagogische Konzept bereit hält, da es sich auf verblüffende Weise mit den neuesten Gehirnforschungen zum Thema Lernen deckt. Das ist das Gebiet, das mich besonders interessiert und auf dem ich in meinen Projekttagen in der Schule Erfahrungen sammle.

[18] Vgl. Young, Haas, McGown, 2014, S. 35 – 40.

Die Arbeit des Mentors

In vielen Geschichten der Ureinwohner Nordamerikas herrscht der Mythos vom Kojoten vor. Er ist der Trickser, der die Menschen aus der Not rettet. So gut wie jeder Stamm erzählt sich unzählige Trickser-Geschichten über den närrischen Überbringer von Lektionen, den Kojoten. Auf jedem Kontinent dieses Planeten taucht der Trickser als ein anderes Tier auf (Rabe, Hase, Fuchs usw.)

Wenn die Dinge falsch laufen und weder die Menschen, noch die Tiere wissen, was sie tun sollen, und wenn keine üblichen Vorgehensweisen funktionieren, dann taucht der Trickser auf. Mit zunächst einfach lächerlich erscheinenden, verrückten, völlig unkonventionellen Ansätzen bringt der schlaue Trickser die Dinge wieder in Ordnung. So wie Jesus, der die Goldwäscher aus dem Tempel warf, und seine Kreuzigung zuließ, als noch niemand verstand warum, um die Menschen von ihrem Leid zu befreien.

Der Trickser ist die treibende Kraft der Evolution. Er schafft einen Wandel, indem das Ausgefallene so gut durchgeführt wird, dass es zur akzeptierten neuen Norm wird.

Vorbildfunktion:

Der Mentor ist der Trickser, das heißt, er selbst ist seinen Mentees (Schüler) Vorbild in dem, dass er ständig seine Grenzen ausdehnt, neugierig ist, spielt, experimentiert und sich auf den Weg der Selbsterkenntnis begibt.

Er geht verblüffenden Aktionen als Vorbild voran, im Bewusstsein dessen, dass dieser Schritt notwendig ist – wie das Erzählen der „Geschichte des Tages“ - um die Dinge in Ordnung zu bringen.

Methode:

Es ist die Aufgabe des Mentors, die Mentees kennenzulernen, herauszufinden wo die Grenzen ihrer Komfortzone, die Grenzen ihrer Aufmerksamkeit, die Grenzen ihres Wissens und die Grenzen ihrer Erfahrung sind. Der Mentor ist immer ein paar Schritte voraus. Vorsichtig lockt er die Mentees von einer Grenze zur nächsten, immer weiter hinein in ein Gefühl von Verbindung und Geborgenheit mit der Wildheit der natürlichen Welt.

Jon Young drückt die Arbeit des Mentors treffend aus: „Bei der Kunst des Mentoring und dem Coyote-Teaching geht es um den Prozess, durch den man eine Person immer weiter „ausdehnt“: ihre Wahrnehmung, den Einsatz ihrer Sinne, ihre Mustererkennung, ihre Wertschätzung des Platzes, der zu ihr passt, ihr Wissen über sich selbst, sowie das Verständnis

und das Erzählen ihrer eigenen Geschichte in der Geschichte des Lebens.“[19]

Inhalte:

Der Mentor spannt den Bogen zwischen zwei Welten, der uralten primitiven Welt der Wildnis und des Instinkts, sowie der modernen, zivilisierten Welt der Wissenschaft und Technik. Das heißt, er nimmt Fakten und Vorstellungskraft an, sowie logische Beweisführung und Intuition. So wird durch Erfahrung aus erster Hand intellektuelles Verstehen gebildet.[20]

Mit Kernroutinen zurück zur Verbundenheit

Kernroutinen sind regelmäßige Gewohnheiten, die das Lernen vorantreiben. Wiederholende Verhaltensweisen schaffen Gewohnheiten, die wiederum die Wahrnehmung auf dem jeweiligen Lernfeld schärfen. Das Gehirn verändert sich durch den Gebrauch desselben. Das bedeutet: Das Formen der Gehirnmuster macht deutlich, dass sich jeder durch seine Gewohnheiten physisch verändert – kontinuierlich. Das Gehirn nimmt alles auf, was der Mensch erlebt, auch wenn es über die bewusste Wahrnehmung hinausgeht. Verfolgt er eine Aktivität, ein Bild oder eine Idee über einen gewissen Zeitraum hinweg immer wieder, formen die neurologischen Pfade des Gehirns eine Abkürzung, so dass er dabei nicht mehr denken muss. Diese Abkürzungen rationalisieren das Verhalten, und genau das wird „Gehirnmuster“ genannt. Kernroutinen konditionieren also das Gehirn für die Entwicklung einer Fertigkeit. Durch die Wiederholung werden die Verhaltensweisen zu einer unbewussten mentalen Gewohnheit verfestigt (wie das Spielen eines Instruments), die in eine Myelinschicht gehüllt ist, die wie Isolierband wirkt. Jetzt muss über das ursprüngliche Grundmuster nicht mehr nachgedacht werden und Feinheiten und Komplexität können hinzugefügt werden.
So werden Gehirnmuster entwickelt für Pflanzen und Tiere, die wir Suchbild nennen. Ein Suchbild für den Eichelhäher kann bewirken, dass plötzlich überall Eichelhäher gesehen werden, die vorher schlicht und einfach nicht wahrgenommen werden konnten. Da das Gehirn noch kein Schema hatte, konnte die Wahrnehmung diese natürlichen Elemente noch nicht aufnehmen.
Alles, was ich mit meinen Sinnen aufnehme in Verbindung mit meiner Aufmerksamkeit dem gegenüber, führt zur Ausbildung von Gehirnmustern. Diese bestimmen wiederum, was ich

[19] Young, Haas, McGown,, 2014, S. 15.
[20] Vgl. Young, Haas, McGown, 2014, S. 14 – 18.

aufnehme, wie ich die Welt sehe. So kommen meine Ansichten über die Welt zustande.
Nach diesen Ansichten handle ich dann. Sie bestimmen wiederum die Sinneseindrücke und die selektive Aufmerksamkeit.
Andere Realitäten werden ausgeschlossen, sie existieren nicht. Verbringe ich die meiste Zeit in Gebäuden, nehme ich die wilde Natur nicht mehr wahr. Hat die Kultur den Fokus nicht auf die Natur gelegt, werden Entscheidungen ohne diese Realität getroffen.
Durch das Üben und Verstärken der „Kernroutinen für Naturverbindungen“ wird eine auf die Natur basierende Wahrnehmung wieder zur Gewohnheit. Sie erneuern und stabilisieren die Naturverbindung.

Folgende Kernroutinen sind Teil meiner Wildnisprojekte. Je nach Alter und Interesse kommen Kernroutinen meistens in Spiele verpackt zur Anwendung.
Die zwei letzten Übungen werden stets mit den anderen verbunden und bilden das Herzstück der Routinen.

1. Danksagung:

Alles beginnt und endet mit einem Dank. Sei es eine Erfahrung, ein paar Worte im Kreis, ein Lied. Wichtig ist, dass die Danksagung frisch, einladend und lebendig bleibt, sodass sie nicht zu einem leblosen Ritual verkommt. Wenn Menschen miteinander teilen, für was sie von Herzen dankbar sind, spricht die natürliche Welt durch die Einzigartigkeit eines jeden und erinnert die kollektive Gemeinschaft an die ganze Schönheit des Lebens.
Es geht um die Gewohnheit, sich aller Dinge zu erinnern, die einem das Leben ermöglichen. Wertschätzung wird den Dingen ausgedrückt, die alle Menschen brauchen, oder die sich auf das eigene Leben beziehen. Die Medien erinnern uns ständig daran, was alles falsch läuft. Die Danksagungen erinnern uns an all die Dinge, die richtig sind. Die Aufmerksamkeit wird also auf die vielen Dinge gerichtet, die in der Welt gut laufen. Wir wählen in dem Moment, unser Augenmerk den positiven Aspekten des Lebens zuzuwenden.
Wie in der Gehirnforschung bestätigt, wird die Wahrnehmung der Realität davon bestimmt, worauf die Aufmerksamkeit gerichtet wird.
Die traditionelle Danksagungsansprache des Volkes der Irokesen beginnt mit den Menschen, die sich versammeln „als teilten sie einen Gedanken und ein Herz“. Die Danksagung richtet sich nach einer bestimmten Reihenfolge unterschiedlichen Elementen und Wesen:

Menschen, Erde, Wasser, Pflanzen, Tiere, Bäume, Vögel, Wind und Wolken, Mond Sonne und Sterne, die Kräfte der vier Himmelsrichtungen, die Vorfahren, den Geist der sich in allem bewegt.

Die Beziehung zu den einzelnen Elementen vertieft sich und die gegenseitige Abhängigkeit aller Wesen voneinander tritt hervor. Die Danksagung erinnert, dass Mensch und Natur zusammengehören.[21]

2. Die Sinne erweitern

Wissenschaftliche Studien zeigen, dass wir uns am wohlsten und glücklichsten fühlen, wenn in unseren Tätigkeiten möglichst die Gesamtheit unserer Sinne angesprochen wird. Um die höchste Stufe der Wahrnehmungsfähigkeit des menschlichen Gehirns zu erreichen, schreibt Gerald Hüther: „muss der Mensch vor allem die Fähigkeit entwickeln, sich einer bestimmten Wahrnehmung voll und ganz zu widmen, sie in sich aufzunehmen und spüren, was diese Wahrnehmung in ihm auslöst.“[22] Wir können das, was dort draußen geschieht Bilder, Gerüche, Geräusche usw. nicht nur „abscannen“, sondern in uns hineinlassen und mit unseren Gedanken und Gefühlen verknüpfen. Unser Weltbild, unsere Realität wird durch unsere Sinne, unsere Wahrnehmung geprägt und definiert. Nur dadurch und die Reflexion darüber können wir erst die äußere Welt begreifen, also: Achtsamkeit verstärken, Sinne öffnen und eine Portion Neugierde bereitstellen.[23]

So können neue Gehirnmuster durch bewusste Aufmerksamkeit stimuliert und konzentriert werden, bis es zur Gewohnheit wird, mit Augen, Ohren, Nase, Geschmacksknospen und Hautoberfläche weit in die Umgebung hinauszureichen. Die Sinnesinformationen werden zunehmend feiner und ausdifferenzierter. Die Gehirnmuster filtern nur, worauf die Aufmerksamkeit gerichtet ist. Mit der Erweiterung der Sinne wird eine Leistungsfähigkeit geweckt, die normalerweise ignoriert wird. Die Wachsamkeit von Jäger und Beute erfordert es immer und überall aufmerksam zu sein.[24]

Wir sind es gewohnt Details zu fixieren und bewegen uns in einem sehr kleinen Bildbereich. Das lange Fokussieren ermüdet, der ganze Körper spannt sich an und die Konzentration verschlechtert sich. Fixieren wir unseren Blick auf ein Objekt, so konzentriert sich nicht nur das

[21] Vgl. Young, Haas, McGown, 2014, S. 92 – 95.
[22] Hüter, zit.nach Fischer Rizzi, 2007, S.14.
[23] Vgl. Fischer-Rizzi, 2007, S. 14 – 15.
[24] Vgl. Young, Haas, McGown, 2014, S. 54.

Auge darauf, sondern die gesamten Sinne folgen dem Auge. Also richten wir automatisch unsere Aufmerksamkeit nach dem Blick. Als ob wir in ein Teleobjektiv sehen und die weitere Umgebung ausblenden, sie scheint nicht zu existieren. Dadurch verlieren wir auch die Verbindung zu unserer Umwelt, wir können sogar unsere eigene Befindlichkeit nicht mehr wahrnehmen. Dieses Phänomen nennen wir Tunnelblick und einher geht die Tunnelwahrnehmung.

Im Gegensatz zum Tunnelblick nutzen wir beim Weitwinkel- oder Eulenblick das gesamte uns zur Verfügung stehende Sehfeld: 180° in der Horizontalen und 120° in der Vertikalen. Wir sehen die Umgebung leicht unscharf und dennoch ermöglicht das Sehen aus den Augenwinkeln das Wahrnehmen von Konturen, Kontrasten und langsamen Bewegungen, bei Trag und auch bei Nacht. Wir erlangen ein intensiveres Hell-Dunkel-Sehen im gesamten Sehfeld. Diesen Blick verwenden wir z.B. auch beim Jonglieren, zum Teil auch beim Autofahren.

Der Eulenblick oder Weitwinkelblick

Wir strecken die Arme waagrecht nach vorn und lassen den Blick in der Ferne ruhen. Langsam öffnen wir die Arme und beobachten „aus den Augenwinkeln“, wie die Hände auseinander wandern. Wir sehen nicht scharf, aber eben „am Rande“. Können wir die Hände nicht mehr sehen, wackeln wir etwas mit den Fingern. Wir spielen mit dem unsichtbaren Raum und wandern mit den Händen vor und zurück. Ebenso können wir die Grenze unseres oberen und unteren Sehfeldes austesten.

Dieser Blick bietet die größtmögliche Öffnung unserer Wahrnehmungsfähigkeit. Gleichzeitig wenden wir unsere Aufmerksamkeit immer wieder unseren anderen Sinnen und Empfindungen zu, was nehmen wir wahr, was spüren wir?[25]

Die Hirschohren oder Rehohren

Den Hörsinn verstärken wir durch die „Hirschohren“. Wir vergrößern unsere Ohrmuscheln, indem wir eine kleine Vertiefung in unseren Händen bilden und sie hinter die Ohren legen. Wir stellen den besten Empfang ein und drehen uns langsam im Kreis. Optimales Hören ist möglich. Auch ohne uns umzudrehen, können wir nach hinten hören.[26]

Zur Schulung der Sinne kann es oft spannend sein, den Sehsinn auszuschalten. Eine Augenbinde kann hilfreich sein.

Viele Spiele, die auch im Buch von J. Cornell beschrieben sind, ermöglichen es, verstärkt die

[25] Vgl. Müller, 2010, S. 48-50.
[26] Vgl. Müller, 2010, S. 55.

Aufmerksamkeit auf die unterschiedlichen Sinne zu lenken.

Michael J.Cohen identifizierte in seinen Schriften 53 Sinne. „Was manchem übersinnlich erscheinen mag, könnte die reine Biologie eines optimal genutzten Gehirns sein. Wenn hier etwas seltsam genannt werden kann, dann doch die Tatsache, dass so viele Menschen sich damit zufriedengeben, nur einen so winzigen Teil der für die Wahrnehmung zuständigen Gehirnkapazitäten zu nutzen."[27]

Auch beim Anschleichen werden die Sinne auf Empfang gestellt. Der „Fuchsgang" ermöglicht es, sich leise und unbemerkt im Wald zu bewegen.

Der „Fuchsgang"

Der Fuchsgang ist eine Art des Gehens, die es ermöglicht achtsam die Füße aufzusetzen. Am besten üben wir den Fuchsgang barfuß. Das Abrollen beginnt bei den Zehen, geht an der Außenkante des Fußes entlang bis zur Ferse. Durch dieses langsame Abrollen spürt der Fuß sofort, ob etwas Scharfes oder Grobkantiges unter den Füßen ist, sodass der Fuß an einem anderen Ort aufgesetzt werden kann. Ein lautes Aufsetzen wird verhindert und wir können „auf leisen Sohlen" schleichen.

3. Herumstreifen

Schlendern durch die Landschaft, ohne Zeit, ohne Ziel, ohne Plan oder Absicht. Im gegenwärtigen Moment und präsent bleiben. Die Wege verlassen, wann immer die Neugier dazu verleitet.

Der Alltag ist voller Termine, das Tagesprogramm ist vorbestimmt. Allzu leicht passiert es da, dass die Aufmerksamkeit an dem, was zu tun ist, hängen bleibt. Der Geist schottet sich von dem ab, was um uns herum in jedem Moment geschieht. Das Herumstreifen, unverplante Zeit, bricht Gewohnheiten und ist die Voraussetzung, sich als Mensch entsprechend der eigenen Gaben mit der Natur zu verbinden.

Die Naturkenner und Jäger würdigen den Wert der Entschleunigung und des Lebens in unstrukturierter Zeit.[28]

„In einem Essay „An Entrance to the Woods" schreibt Wendell Berry aus Kentucky, Bauer, Umweltdichter und Schriftsteller: „Je schneller man sich bewegt, desto angestrengter sind die Sinne, desto mehr entgeht ihnen, desto mehr Verwirrung müssen sie ertragen oder

[27] Young, Haas, McGown, 2014, S. 57.
[28] Vgl. Young, Haas, McGown, 2014, S. 65.

schönfärben – und desto länger braucht es, den Geist in der Gegenwart von irgendetwas innehalten zu lassen.“[29]

Der Mentor nimmt die Rolle des Entdeckerkollegen und Mit-Fragenstellers ein. Er wartet während des Herumstreifens, bis das wahre Verlangen etwas zu lernen an die Oberfläche tritt. Dann pflanzt er alle Samen sinnerfüllten Wissens, die er zu geben hat, ein. Und stellt die nächste Frage.

Der Mensch lernt, sich selber und seiner Neugier, seiner Intuition und seinem eigenen Rhythmus zu vertrauen. Und entdecken, dass Lernen eine aufregende Tätigkeit sein kann. Etwa 50 Prozent darf das Herumstreifen und auch das in der Begeisterung-des-Augenblicks-Schwelgen einnehmen.[30]

Entdeckerlust und Experimentierfreude bringen die Kinder mit auf die Welt. Diese Lust und Freude möchte es in Ruhe genießen, ausbauen und in Kreativität umsetzen. Es hat die Gelegenheit sich und seine Fähigkeiten in aller Ruhe auszutesten – und Zeit, alles zu verarbeiten.[31]

4. Erstellen einer Landkarte

Es sollte zur Routine werden, sich immer nach den Kompassrichtungen zu orientieren, dem Lauf der Sonne zu folgen und die Landschaft aus der Vogelperspektive wahrzunehmen. Das Erstellen einer Landkarte zeigt die Lücken auf und lenkt die Aufmerksamkeit dorthin. Verbindungen zwischen Tieren und Landschaften werden geschaffen (Vögel in den Büschen...), wo sind Nahrungsquellen, wo besondere Orientierungspunkte? Die Landschaft wird zum Leben erweckt. Sie erzählt Geschichten über aufregende Ereignisse, die sich an diesen Stellen zugetragen haben. Unsere Aufgabe ist es, die Geschichten zu erhaschen und in Songlines zu verweben. Orte erhalten einprägsame Namen, wie die Todeskreuzung, Popelhügel usw., wodurch innere Bilder entstehen und Zusammenhänge wirksam werden. Immer wieder werden die Kinder angehalten die Augen zu schließen und in eine Himmelsrichtung zu zeigen. Der entstandene Wirrwarr zeigt deutlich, wie wenig orientiert wir sind.

Die Kinder werden angehalten eine Karte von einer besonderen Landschaft zu zeichnen und sie miteinander zu vergleichen. Der Sitzplatz oder ein Fundort, sowie Erkundungsgänge können

[29] Young, Haas, McGown, 2014, S. 66.
[30] Vgl. Young, Haas, McGown, 2014, S. 65- 69.
[31] Vgl. Hüther, Nitsch, 2010, S. 111.

in einer Karte festgehalten werden. Fragen nach Höhenlinien, ökologischen Zonen, Feuchtgebieten, sonnigen Stellen, vorherrschenden Winden, Tierpfaden usw. drängen sich nach und nach auf.
Diese Routine bewirkt, die Gegend wie seine Westentasche kennenzulernen.

5. Survival leben

Das bedeutet, die Welt unserer Umgebung aus dem Blickwinkel des Überlebens zu sehen. Alle grundlegenden Bedürfnisse des Menschen werden in den Mittelpunkt gestellt: Schutz, Wasser, Feuer, Nahrung, Werkzeuge, Kleidung und Kunst.
Durch „Survival leben“ entstehen mentale Gewohnheiten, wie

→ Einfallsreichtum

→ Eigenständigkeit und

→ Improvisation.

Meine Ausbildung begann im April. Als ich aus meinem Zelt kroch, hingen Eistropfen daran. Es war kalt, regnete ständig und alles war klamm und feucht. Wir lernten die richtigen Zweige zu verwenden, um Feuer zu machen, nutzten das Feuer und das Holz, um daraus Werkzeuge, Schüsseln herzustellen. Wir saßen am Abend ums Feuer und sangen Lieder, die wir mit Trommeln und improvisierten Instrumenten begleiteten. Wir verbanden uns mit unserem Sitzplatz, versuchten unsere Wahrnehmung zu erweitern indem wir in Kontakt mit Pflanzen traten, bauten einen Unterschlupf und vieles mehr. All diese Tätigkeiten und Erlebnisse prägten mich sehr. Plötzlich bekam die Natur ein neues Gesicht. Mein Umfeld wurde erweitert. Wieder zu Hause, erinnerte ich mich an die wohlige Wärme des Feuers in der Gemeinschaft, als ich am Feuer saß. Fuhr ich auch nur mit dem Auto an den Wäldern meiner Umgebung vorbei, sehnte ich mich danach, sie zu erforschen. Dankbarer als je zuvor betrachtete ich die Umwelt mit Augen, die plötzlich mehr wahrnahmen, da die äußere Welt zu meiner inneren geworden war und ich eine sinnerfüllte Beziehung zu Feuer, Wasser, Baum, Pflanze, Gemeinschaft usw. aufbauen konnte.
Ich erlebte die Notwendigkeit in einer direkten, unmittelbaren Beziehung mit den rauen Elementen der Natur zu bestehen.
„Ohne Müdigkeit kann man das Ruhen nicht wirklich wertschätzen, ohne Hunger Nahrung nicht genießen, ohne die uralten Antworten auf die rauen Einfachheiten der Landschaft, welche die Menschheit geformt haben, kann man den Antrieb nicht kennen, der in einem

lebt.“ (Sigurd Olson, Open Horizons)

6. Bestimmungsbücher erforschen

Bestimmungsbücher sind unendliche Schatztruhen von Wissen. Wissen, das hart erarbeitet und ständig weitergegeben und erweitert wurde. Wie die Ältesten in traditionellen Kulturen geben sie an uns ihr Wissen weiter, wenn wir aufnahmebereit sind und es wirklich wissen wollen. Am Anfang steht die Neugier und eine lebendige Frage im Raum. Wir gehen mit ihnen um wie mit magischen Schriften, die unzählige Geheimnisse enthalten. Während Essenspausen oder in Spiele eingepackt, können die Bücher immer wieder für Staunen sorgen. Wenn sich Kinder Bestimmungsbücher schnappen, um nachzuschlagen, blättern sie die Seiten durch und finden auch noch anderes Spannendes. Und wer weiß, vielleicht lesen sie auch noch was Anderes und lernen „aus Versehen“ das eine oder andere dazu. Unbewusst bilden sich Suchbilder, Merkmale und Unterschiede verankern sich wie im Spiel und werden absorbiert.

7. Geschichte des Tages

Nachdem die Kinder ausschwärmen und als Gruppe ihre Abenteuer erlebt haben, erzählen sie ihre Geschichte des Tages. Entweder wird sie mündlich mit anderen geteilt oder in schriftlicher Form im Tagebuch festgehalten.

Diese Routine trainiert die Sprache, das Zuhören, macht neugierig und spornt an, ähnliche Entdeckungen, wie die Erzähler zu machen. Die Geschichten schweißen die Gemeinschaft zusammen.

So wie in einer Familie beim Abendessen die Erlebnisse des Tages ausgetauscht werden, so zielt diese Übung auf die Erlebnisse in der Natur. Der Kreis wird gebildet, er kommt zur Ruhe, der Redestab wird weitergereicht, es wird geteilt und zugehört.

Ein kollektives Wissen wird aufgebaut, das viel größer ist, als die Erfahrung des Einzelnen. Neugier wird aufgebaut. Achtsame und passende Fragen des Mentors geben weitere Inspiration Geschichten zu verfeinern. Ihm geben sie auch Aufschluss darüber, wo der Einzelne steht und wie er wahrnimmt, was er bemerkt, wie er sich und seine Geschichte präsentiert. Er ermutigt und bestärkt den einzelnen darin, die eigenen Talente beim Geschichtenerzählen finden zu lassen. Außerdem zieht er die Geschichten geradezu aus den Menschen heraus, um sowohl die Juwelen des Lernens als auch die Lücken der Aufmerksamkeit aufzudecken.

Die „Geschichte des Tages“ - Routine stärkt das Selbstvertrauen und die Selbstverwirklichung,

indem sie bekräftigt, dass die eigene Erfahrung Gültigkeit und Bedeutung besitzt.

8. Sitzplatz

Das ist das Herzstück der Kernroutinen.

Im Camp wurden wir dazu angehalten, uns einen Platz in der Natur zu suchen. Der uns einlädt, etwa 30-50 Minuten zu verharren. Wir sollten ruhig sitzen und ihn kennen lernen. Immer wieder bekamen wir eine Anweisung mit, einen kleinen Wink, eine Aufgabe. Die Beziehung zum Platz wurde stärker und schon bald fühlte ich mich dort zu Hause. Er wurde mein ganz persönlicher Platz, an dem ich eine intensive Naturverbindung einging.

Auch zu Hause suchte ich mir meinen Platz, den ich täglich und bei jedem Wetter besuchte. Er wurde zu meinem Rückzugsort und entführte mich in die Welt der Tiere und Pflanzen, die dort lebten.

Viele Kinder besitzen bereits einen Platz in der Natur, an dem sie sich wohl fühlen. Spiele, die die Komfortzone erweitern, inspirierende Sitzplatzgeschichten oder Fragen zu den Lebensgewohnheiten von Eichhörnchen, Vogel oder Löwenzahn führen die Kinder auch an ihren persönlichen Sitzplatz. Der Platz kann zum Draußen-Zuhause werden. Alle anderen Kernroutinen lassen sich mit dem Sitzplatz verbinden.

Der Sitzplatz macht eine intensive Naturverbindung möglich. Er wird zum Teil des Betrachters. Der Ort weckt Gefühle von Vertrautheit und tiefem Wissen.

Der Kojote Mentor begleitet die Kinder bei ihren Naturerfahrungen.

Die Werkzeuge eines Mentors

Die Kinder entwickeln sich der Menschheitsgeschichte gemäß, von Generation zu Generation. Das Gerüst, auf dem sie von einem Entwicklungsabschnitt zum nächsten gelangen, hat sich als Antwort auf die Herausforderungen gebildet, denen die Kinder in der Geschichte immer wieder begegnet sind; und das ist das Prinzip der Evolution.[32]

Deshalb fühlen sich Kinder auch magisch angezogen von uralten Motiven, die sie in ihre Freispiele im freien Gelände einbauen. Die Jagd oder Stöcke in unterschiedlichsten Funktionen, bauen von Schutz und Behausung. Mit den Elementen Feuer, Wasser, Luft und Erde beim Matschen, Dammbau, Singen oder Lagerfeuer fallen die Kinder in einen Spielhunger, der oft größer ist als der Hunger nach Nahrung. Der Mentor bedient sich der natürlichen Freuden des Kindes. „Kindliche Vorlieben" ist hierbei ein Sammelbegriff für Dinge, die Kinder aller Kulturen auf der ganzen Welt begeistern. Eben jene Aspekte der Kindheitserfahrungen, die Kinder mit viel Freude und Lebendigkeit erfüllen. Dinge, die die Kinder auch ohne Anleitung von Erwachsenen tun. Dazu gehören:

→ Spiele spielen

→ Fragen und Antworten

→ Geschichten hören

→ Musik machen

Der Mentor setzt die Vorlieben dort ein, wo Begeisterung entsteht und lenkt bewusst die Aufmerksamkeit.

Spiele spielen – Das Adrenalingeheimnis – Unmittelbarer Beitrag zum Lernen

„Könnte es vielleicht sein, dass sich Spiele aus dem perfekten Verhalten für das Lernen und der besten Einstellung dazu entwickelt haben? Warum hat sich bei der Entwicklung des Menschen vor langer Zeit der Instinkt ausgebildet, Wettrennen zu veranstalten, sich hinter Büschen zu verstecken, oder jeden Stein zu erforschen? Was für ein evolutionärer Nutzen steckt hinter dem Instinkt, Spiele voller Kampf, Flucht, Furcht und Freude zu spielen?

Kinder haben damals durch ihre Spiele die Fähigkeiten gelernt, auf die sie als Erwachsene in ernsten Überlebenssituationen angewiesen waren. In einer Welt des Fressens und Gefressenwerdens feuerten Adrenalinstöße die Muskeln an, um entweder kämpfen zu können

[32] Renz-Polster, Hüther, 2013, S. 36.

oder zu fliehen. Aber die schlaue Natur bereitet ihre Kleinen darauf vor, diese Gefühle erhöhter Aufregung mit Spaß und Vergnügen zu assoziieren.
Die Gehirnforschung sagt aus, dass Sinneseindrücke plus gezielte Aufmerksamkeit tief eingeprägte Lernmuster schaffen, wenn die Erfahrung in einem „adrenalisierten Zustand“ erlebt wird. Und wo wird mehr Adrenalin ausgestoßen, als in aufgeregten Kindern beim Spielen? Leidenschaftliche Verspieltheit ist in die menschliche Lernschablone eingebettet.“[33]
Die ursprünglichen Spielplätze werden genutzt, wie Wälder und Ebenen, wo Leidenschaften durch die ganze Bandbreite an Emotionen ausgedrückt, wo die Energie und Neugier der Kindheit endlos Platz hat, um sich auszubreiten.
Der Mentor erkennt die Energie des Spiels und schleust sie in den Unterrichtsplan ein. Verstecken, suchen und anschleichen katapultiert die Sinne in einen Zustand der Wachsamkeit und Aufmerksamkeit, der dem von Beutegreifer und Beute ähnelt. Das Verstecken lässt Kinder über einen längeren Zeitraum stillsitzen und erweitert somit die kurze Aufmerksamkeitsspanne. Verstecken bezieht sich also auf die Sitzplatzzeit. Das Suchen schärft die Antennen: die Sinne werden erweitert. Das Schleichen bewirkt ein langsames und zielgerechtes Bewegen und die Lenkung der Aufmerksamkeit auf den Körper.
Anwendungen in der Verbindung mit Tierformen finden wir im Fuchsgang, Luchspirschen, Wurmkriechen oder Eichhörnchenklettern.
Jagd, Botengänge und Abenteuer gehören unausweichlich zusammen. Die Jagd nach etwas, das zu suchen ist, z.B. im Geocaching bewirkt, neue Grenzen auszukundschaften und den Nervenkitzel des Entdeckens zu erfahren. Die Grenzen jenseits des Bekannten werden erforscht. Hinter den Botengängen steckt die Freude, jemandem einen Gefallen zu tun, und sei es für sich selbst. Schickten die Ältesten die Kinder auf Botengänge, erhielten sie die Anweisung in einem bestimmten Abstand zueinander zu gehen (sodass nicht geredet wurde) und sich mit Handzeichen und Augenkontakt zu verständigen (so mussten sie sich ständig im Auge behalten). Im sicheren Rahmen stießen die Kinder auf allerlei Abenteuer durch die sie unsichtbaren Unterricht erhielten.
Kernroutinen könnten beispielsweise mit einem Bestimmungsbuch beginnen, indem ein Bild gezeigt wird und die Kinder ein Exemplar davon holen. Oder bestimmte Pflanzen suchen und als Beweis abzeichnen (sensorische dynamische Sinnesentwicklung und der Geist des

[33] Young, Haas, McGown, 2014, S. 104.

Geschichtenerzählers). Oder das Kartieren einbeziehen, bestimmte Orte aufzusuchen (Herumstreifen) usw.
In der „Geschichte des Tages“ werden die Details wieder in den Kreis gebracht.
Auch die Fantasien der Kinder werden aufgefangen und in positive Verbindungen mit der Natur umgewandelt, so wie der Hausbau für die Feen des Waldes, die weiche Moose und stabile Zweige von bestimmten Bäumen benötigen. Spiele mit Augenbinden, Tierformen und körperlichen Herausforderungen können als „Jedi Training“ präsentiert werden. Statt eines Tarnumhangs, kann ein Tarnfarn verwendet werden, um sich wie Harry Potter unsichtbar zu machen.
In alle Fantasiebilder fließen dann Lernen und positive Erlebnisse mit der Natur ein.[34]

Fragen und Antworten – Neugier wecken

Kinder stellen von Natur aus Fragen. Fragen bewirken, dass der Welt Aufmerksamkeit geschenkt wird, Neugier entsteht und will geteilt werden. Die Kunst des Fragens schürt die Flamme der Wissbegierde. Vorzeitige Antworten können der Neugier ein jähes Ende bereiten. Taucht der Mentor jedoch ein in die Welt des Fragenden und schürt die Fragen mit weiteren Fragen, die dem Ergebnis immer näherkommen, so bereitet sich der Fragende auf die Antwort vor, bis sich eine wirkliche Bereitschaft entwickelt, diese auch wirklich anzunehmen. So wird der Boden vorbereitet, der den Samen aufnehmen kann. Die Kunst des Fragens schafft fruchtbaren Boden für mehr Fragen. Natürlich möchte der Mentor, dass der Mensch Informationen bekommt, aber das Augenmerk liegt auf dem Boden seiner Neugier. Die Leute sollen dahin gebracht werden, von sich aus wissbegierig zu sein und sich selbst zuzutrauen Antworten zu suchen und zu finden. Ein chinesisches Sprichwort sagt: „Gib einem Mann einen Fisch, und er hat Nahrung für einen Tag. Lehre einen Mann das Fischen und er hat Nahrung für den Rest seines Lebens.“
Der Mentor zeigt bei Fragen wahres Interesse und taucht mit dem Fragesteller in die Neugier ein. Er animiert dazu, das Wissen seiner Sinne abzufragen: Was riecht, hört, schmeckt, spürt oder sieht er? Besonders beim Spurenlesen wird diese Methode verwendet, um immer wieder Feinheiten herauszuarbeiten.
Die Kunst des Fragens ähnelt Platons „Sokratischer Methode“, bei der der Mentor als Vorbild seine Neugier zur Schau stellt und dem Schüler immerzu Fragen stellt. Der Schüler entwickelt

[34] Vgl. Young, Haas, McGown, 2014, S. 105 – 110.

dadurch die Antworten aus sich selbst heraus und überprüft sie.

Die drei Ebenen des Fragens:

Der Mentor bedient sich dreier Ebenen des Fragens.

In der ersten Ebene geht es darum, Vertrauen aufzubauen. Der Fragende braucht ein Erfolgserlebnis, so dass er von sich aus motiviert wird weiterzugehen. Die ersten Fragen beschäftigen sich mit Tatsachen, die auf der Hand liegen, eine Verbindung wird aufgebaut. Etwa 70 Prozent der Zeit wird in diese Ebene investiert. (Was ist hier? Ein Wurm...)

Hat der Fragende Vertrauen aufgebaut, begibt sich der Mentor auf die ***zweite Ebene***. Wir befinden uns an den Grenzen. Der Fragende kann die Antwort finden, wenn er ein bisschen nachdenkt und seine Sinne einsetzt. Der Mentor sucht die schwachen Stellen der bewussten Wahrnehmung des Fragenden und dehnt durch gezielte Fragen, Informationen oder Geschichten die Grenze dessen Wissens und Wahrnehmens aus. Zum Teil zeigt der Mentor mehr Neugier, als der Fragende selbst, da dieser verunsichert wird. (Wo geht der Wurm hin? … Bist du sicher? ...auf die Spur hinweisen...)

Auf der ***dritten Ebene*** geht der Mentor über die Grenze hinaus. Der Fragende kann die Antwort nicht wissen (Ich frage mich, wie dieses Ding überhaupt sieht wohin es geht?). Diese Fragen, die aber selten gestellt werden und nur wenn der Fragende bereit ist, sollten ihn nach Hause zu den Bestimmungsbüchern drängen.

Die ***2-Minuten-Übung*** eignet sich gut, in die Welt des Fragens einzutauchen. Innerhalb von zwei Minuten werden jegliche Fragen an einen gewählten Gegenstand gestellt. Alle Fragen sind passend. Keine Antworten werden gegeben. Alle Sinne sollen einbezogen werden. In dieser kurzen Zeitspanne öffnet sich das Gehirn für eine ganz neue Welt der Möglichkeiten. Es geht um das Gefühl leidenschaftlich auf der Jagd zu sein, zutiefst lebendig, neugierig und beharrlich auf der Suche – das ist das Ziel.

Die Zeit für Antworten rückt immer näher. Sie können auch kommen. In Form von Geschichten, spannenden Erzählungen, Bestimmungsbüchern, Geschichten des Tages usw.

Um mit anderen über die Entdeckungen kommunizieren zu können, braucht es das wissenschaftliche Vokabular dazu. So wird die Erfahrung mit der Wissenschaft verbunden.

Auch bei Anweisungen wird mit Bedacht darauf geachtet, dass sie klar sind und den Weg zeigen.

Die Kraft der Wiederholung hilft dabei klar zu sein. Der Mentor erzählt, was er erzählen wird

und dann erzählt er es. Nachher zeigt er es vor, und schließlich erzählt er, was er gerade gezeigt hat.

Das Publikum kann auch wiederholen und zeigen, was es gesehen hat.

Drei Mentoring-Stile

Der Mentor verfügt über drei Stile, die je nach Zeitpunkt eingesetzt werden können:

Der didaktische Ansatz wird genutzt, wenn die Menschen wirklich aufnahmebereit sind. Dann können Informationen und Anweisungen gegeben werden.

Der *fragende Ansatz* ist am effektivsten, wenn eine Person zwischen Interesse und Desinteresse schwankt. Mit den richtigen Fragen kann die Neugier geweckt und über erstaunliche Reisen zum Lernen geführt werden.

Ist Widerwille vorherrschend und Arroganz im Spiel, braucht es einen verblüffenderen Weg, um Menschen aus ihren Routinen zu ziehen. Jetzt helfen Tricks, um den Menschen in die Sackgasse zu führen und ihn wieder zum wachen Beobachter zu verwandeln, z.B. eine Augenbinde ins Spiel bringen. Das ist der ultimative Trickser, der *Verwandler–Ansatz*. Dieser Kojoten-Ansatz lässt Menschen aus ihren Routinen ausbrechen und bringt sie dazu, alle Situationen mit neuen Augen zu betrachten.[35]

Geschichten – Vorstellungskraft beflügeln

Seit jeher wurden Geschichten erzählt. Sie tragen eine Magie in sich, die Klein und Groß gleichermaßen ergreift. Die Wahrnehmung schaltet auf „on“ und saugt alle Informationen ein. Gespickt mit lebhaften Eindrücken von Bildern, Geräuschen, Gerüchen, Berührungen und Geschmack, fließen auf eigene Weise *Suchbilder* in die Gehirnmuster ein. Über die Geschichten werden Informationen und Instruktionen vermittelt. Weil Geschichten die Emotionen und die Vorstellungskraft anregen, saugen die Zuhörer kleine Details auf wie einen Schwamm und behalten sie auch. Verblüffende Häppchen aus der Naturkunde können die Geschichte schmücken, oder Fakten über Formen, Gangarten, das Wetter, Tierpersönlichkeiten usw.

Die Geschichten schaffen Naturverbindungen und ein Naturbewusstsein wird vermittelt, die Vorstellungskraft des inneren Auges wird angeregt.

Immer wieder erzählt der Mentor Geschichten, z.B. wenn die Gruppe in den Kreis kommt, wenn sie zwischen zwei Aktionen steht oder die gemeinsame Zeit in einem Programm

[35] Vgl. Young, Haas, McGown, 2014, S. 115-128.

begonnen wird. Neugierde wird geweckt für die kommende Aktion. Der Mentor erzählt mit seinem ganzen Herzen und ist präsent in der Geschichte zum einen und bei seinem Publikum zum anderen. So kann er Stimmungen der Gruppe auffangen und weiterspinnen.[36]

Musik – Gemeinschaft zusammenbringen

Musik kann auch ein Trickser sein, eine Verwandler-Erfahrung. Einfache Melodien verwandeln Menschen von steifen scheuen Individuen in eine gelöste, fröhliche Gemeinschaft. „Musik bringt Gemeinschaften aus den verschiedensten Ecken der Gesellschaft zusammen. Gemeinsam zu singen verstärkt die Stimmen und den Ausdruck von jedem einzelnen innerhalb der Gruppe und erinnert unbewusst an die Kraft einer harmonischen Gesellschaft.“[37]
Musik nimmt die Konzentration und den Energiefluss auf und fördert ihn. Die Inhalte der Lieder graben sich rhythmisch und melodisch in das Gehirn ein. Sie werden verwendet um eine auf der Natur basierende Gemeinschaft aufzubauen.
Wird die gemeinsame Zeit mit immer denselben Liedern begonnen und beendet, so schafft dies ein Gefühl von Vertrautheit, Beständigkeit und Zugehörigkeit. Übergänge von einer Aktivität oder Stimmung zur nächsten können durch Musik eingeleitet werden. Zum Beispiel kann ein aufgewühltes, aktionsreiches Spiel durch ein beruhigendes Lied, das alle kennen, beendet werden. In den Waldorfschulen werden solche Lieder häufig verwendet. Sind die Menschen in unterschiedlichen Aktivitäten, oder hatten sie gerade Essenspause, dann können sie durch ein leise beginnendes Lied wieder zusammengebracht werden, oder durch den Krähenruf oder durch ein hin– und zurück-Klatschen.
Volkslieder lenken die Aufmerksamkeit auf Elemente aus der Natur, sie geben Fakten weiter, wie Namen von Tieren und erzeugen Stimmungen wie Respekt und Dankbarkeit. So werden die Informationen zu einem festen Teil des Körpergedächtnisses einer emotionalen Erinnerung. Ein bekanntes Beispiel ist „Alle Vögel sind schon da“.[38]

[36] Vgl. Young, Haas, McGown, 2014, S. 131- 147.
[37] Young, Haas, McGown, 2014, S. 151.
[38] Vgl. Young, Haas, McGown, 2014, S. 149- 155.

Das „Flow Learning“ (nach Cornell)

Joseph Cornell nennt fünf Grundsätze für einen Lehrer und Wegbegleiter, die es ermöglichen, die Kinder vom Unsinnmachen abzubringen und an eine konstruktive und schließlich befriedigende Aktivität heranzuführen.

1. Lehre weniger und teile mehr von deinen Gefühlen mit:

Im Vergleich zu bloßen Fakten über die Natur („Das ist eine Latschenkiefer“) nehmen die Kinder mehr auf, wenn der Begleiter seine Dankbarkeit gegenüber der Kiefer ausdrückt, da sie vor Lawinen schützt und den Boden vor Erosion bewahrt. Indem er seine Ehrfurcht und seinen Respekt ausdrückt, dass sie in einer Höhe von 2500 m wachsen kann (Trockenheit des Sommers und gefrorenes Wasser im Winter). Teilt er seine tiefen Gefühle mit, werden auch die Kinder ermutigt, ihre Gefühle und Wahrnehmungen zu erforschen und ernst zu nehmen. Vertrauen entsteht.

2. Sei aufnahmefähig

Der Wegbegleiter folgt den Stimmungen und Gefühlen der Kinder. Ihre Neugier wird als roter Faden beim Lehren verwendet. Auch die Natur um uns herum hält stets spannende Abenteuer und Entdeckungen bereit. Also zuhören und wach sein.

3. Sorge gleich zu Anfang für Konzentration

Der Wegbegleiter bestimmt das Verhalten. Er fesselt von Anfang an die Aufmerksamkeit der Kinder durch Fragen oder Beobachtungen. Schritt für Schritt werden sie dann an genaues Beobachten herangeführt. Die Kinder sollen spüren, dass ihre Entdeckungen wichtig sind.

4. Erst schauen und erfahren – dann sprechen

Kinder geraten durch besondere Erlebnisse in Staunen, aber auch, wenn sie ganz gewöhnliche Dinge konzentriert beobachten. Verständnis aus direktem Erleben geht tiefer. Es werden Fragen gestellt, gerochen, gefühlt, aus anderen Perspektiven beobachtet. Informationen aus zweiter Hand werden viel schneller vergessen.

5. Das ganze Erleben soll von Freude erfüllt sein – sei es Fröhlichkeit oder ruhige Aufmerksamkeit

Ist ein Kind begeistert, lernt es wie von selbst. Die Begeisterung des Lehrers wirkt ansteckend.

Das Flow Learning - Fließendes Lernen

Als größte Herausforderung als Natur-Pädagoge empfand Cornell das Bändigen der quirligen

Energien der Kinder, um sie zu Naturerlebnissen hinzuführen, die subtil, intensiv, freudig waren und sie im Inneren anrührten. In jahrelanger Arbeit filterte sich eine bestimmte Reihenfolge von Aktivitäten heraus, die fließend ineinander übergingen. Es entstand ein System aus vier Stufen, die weich ineinander übergehen. Das Flow Learning.

Stufe 1: Begeisterung wecken

Nur über die Begeisterung gibt es wirklich bedeutende Naturerfahrungen. Unter Begeisterung versteht Cornell ein ruhiges, intensives Fließen von persönlichem Interesse und höchster Wachheit.

Am besten beginnen Ausflüge in die Natur mit lebendigen Spielen. Sie überzeugen, dass Spaß erwartet werden kann. Das vertreibt negative Gedanken und anfängliche Abwehrhaltungen. Besonders bei Kindern ist es wichtig, dass ihnen klar wird, dass der Wegbegleiter selbst Spaß haben will. Ein Gefühl von gegenseitiger Nähe wird vermittelt. Die Aufmerksamkeit wird gekonnt auf einen Punkt gelenkt, das Spaß-haben, so bleibt keine Zeit für Unfug.

Stufe 2: Konzentriert wahrnehmen

Hat sich Begeisterung eingestellt, muss sie auf einen Punkt konzentriert werden, damit wir uns lebhaft der Natur oder einer Sache bewusstwerden. Lernen hängt von konzentrierter Aufmerksamkeit ab. Am besten wird ein Sinn isoliert und eine spannende Methode gefunden, um sich ruhig und entspannt darauf zu konzentrieren. Diese Phase kann kurz sein, 5 bis 10 Minuten. Wieviel Enthusiasmus und Aufnahmefähigkeit hat die Gruppe schon entwickelt? Erst wenn sie für empfindsame Erlebnisse bereit ist, wird zur 3. Stufe übergeleitet.

Stufe 3: Unmittelbar erfahren

Je polarisierter die Konzentration wird, desto mehr wird uns bewusst, was wir über die Sinne und intuitiv empfangen. Auf einfache und natürliche Weise wird die Umgebung stärker wahrgenommen.

Wir treten ruhig und entspannt in den Rhythmus und Fluss der umgebenden Natur ein. Ein direktes Erleben stellt sich ein, nachdem der Geist beruhigt ist und sich nicht mehr einmischt. Es erfolgt ein Aufgehen in unmittelbaren Erfahrungen. Sie schaffen ein Gefühl für das Wunderbare. Lernen durch unmittelbare Erfahrungen dehnt unser Bewusstsein auf die uns umgebende Welt aus.

Stufe 4: Andere an deinen Erfahrungen teilhaben lassen

Die Erfahrung eröffnet ein tieferes Bewusstsein. Die Natur ist immer begeisternd, nur unser

unruhiger Geist hindert uns daran, freudig und bewusst zu erleben. Die Begeisterung kann vertieft werden, indem der Gruppenleiter inspirierende Naturgeschichten erzählt oder Geschichten von großen Naturforschern vorträgt. Gleichzeitig wächst das Zusammengehörigkeitsgefühl der Gruppe, wenn sie aufgefordert wird, ihre „High Lights“ zu äußern, über ihre Empfindungen zu sprechen oder sie pantomimisch vorzustellen. Das Teilen der eigenen intensiven Erfahrungen verstärkt und klärt sie. Die Inspiration wird gesammelt und geteilt.

Am Ende ist sich jeder des Eins-seins mit der Natur bewusst und empfindet ein gesteigertes Mitgefühl für alles Leben. Auch die naturwissenschaftliche Seite wird interessant, wenn wir eine aufnahmebereite und angeregte Stimmung erlangen. [39]

In der Wildnispädagogik werden die gleichen Aspekte genutzt und durch weitere ergänzt.

Der natürliche Kreislauf des Lernens

Die Kunst des Lehrens oder „Art of Mentoring“ beinhaltet 8 Teilbereiche, die den Himmelsrichtungen zugeordnet sind, dem natürlichen Kreislauf. Dieser Kreislauf kann auf alle Lebenslagen und -Themen angewandt werden. Ich gehe nun auf den natürlichen Kreislauf des Lernens ein, der eine Struktur vermittelt, wonach sehr lehrreiche Erfahrungen aufgebaut werden können.

1. Nordosten – Die Lernerfahrung eröffnen

Zeremonielle Eröffnung, um den „Staßenstaub abzuklopfen“ und im Hier und Jetzt ankommen. Hilfreich dazu ist ein Lied, eine Danksagung, räuchern, Befindlichkeitsrunde usw. Um den Teilnehmern dort zu begegnen wo sie gerade stehen, ist es wichtig sie aufmerksam anzusehen und ihnen wirklich zuzuhören.

2. Osten – Inspirieren

Der Anfang sollte die Menschen inspirieren, sie enthusiastisch stimmen. Das geschieht durch eine frische persönliche Geschichte oder durch das Vorstellen einer beeindruckenden Fertigkeit. Eine kraftvolle Frage wird in den Gedanken der Teilnehmer aufkommen, Eifer und Neugier werden geweckt. Die Körpersprache gibt Aufschluss darüber.

[39] Vgl. Cornell, 2006, S. 36 – 69.

3. Südosten – Aktivieren

Die Teilnehmer werden zum Lernen aktiviert, in einer Übergangsphase von Inspiration zu konzentriertem Lernen. Die Vorbildfunktion des Mentors ist in dieser Phase ausschlaggebend. Die „kindlichen Vorlieben“ bringen die Gruppe in Aktion. Die aufgekratzte Inspiration wird in konzentriertem Lernen kanalisiert.

4. Süden – Konzentrieren

Die Energie wird in hautnahe Erfahrungen und konzentriertes Lernen gelenkt. Die „Kunst des Fragens dehnt die Spanne von Inspiration und Neugier so weit wie möglich aus. Die „unsichtbare Schule“, der „Unterricht“ kann beginnen. Es folgt eine Aktivität, bei der es um wissenschaftliches Forschen geht, Recherchen in Bestimmungsbüchern, Notizen und Skizzen, Kartieren des Geländes, Feuer machen, ein Tier verfolgen usw. Auch wenn diese Aktivität als Spiel aufgebaut ist, ist doch die mentale Konzentration im Mittelpunkt. Am Ende sollen die Teilnehmer etwas gelernt haben, bewusst oder unbewusst.

5. Südwesten – Pause machen

Die Unterrichtseinheit wird nach eigenem Tempo beendet, es wird gegessen, ausgeruht, umhergeschweift, gespielt, einfach fließen wie Wasser. Die Anstrengung wird vergessen.

6. Westen – Zusammenkommen und teilen

Mit Krähenrufen, Trommelschlägen oder einem Lied versammelt sich die Gruppe wieder. Die Teilnehmer erzählen oder spielen die „Geschichte des Tages“. Die Ernte wird eingebracht. Der Mentor nutzt den Kreis, um Einzelheiten noch einmal vors geistige Auge zu holen. Die Leistungen werden gegenseitig geehrt und gefeiert. Unterstützende Fragen: „Was hat jeder von uns gelernt? Was war dein bester Moment? Was an diesem Tag lässt dich dankbar sein?“ Lieder und Instrumente geben den Geschichten einen glücklichen Abschluss.
Bei jüngeren Kindern mit kürzeren Programmen, kann die gemeinsame Zeit hier im Westen enden. Eventuell kann eine kleine Hausübung (NW) mit auf den Weg gegeben werden, eine kleine Geschichte oder Gedicht kann noch vorgetragen werden (N). Auf jeden Fall wird mit einem Abschluss und eventuell Ausblick geendet (NO).

7. Nordwesten – Reflektieren

In der Reflexion tauchen wir tiefer in die Geschichten des Tages ein. Der Prozess des Tages wird durch besinnliche Fragen nochmals auf die bewusste Ebene gehoben (WAS erzählen die verstreuten Knochen und Fellreste über die Natur des Überlebens? Warum hatte ich Angst?). Der Austausch kann auch gut in kleinen Gruppen stattfinden, oder ins Naturtagebuch geschrieben werden. „Hausaufgaben“ können den Tag widerspiegeln und zum Nachdenken anregen. Es werden Erkenntnisse über einen selbst und den Lernprozess gewonnen.

8. Norden – Integrieren

Durch das Reflektieren der Erlebnisse stehen nun Lebensweisheiten zur Verfügung. Sie ins Leben zu integrieren und die kurze Lernerfahrung in eine dauerhafte Weisheit umzuwandeln ist das Ziel. Z.B. fühlte sich jemand bei einer Nachtwanderung ohne Taschenlampe extrem hilflos. Wann fühlt sich diese Person auch hilflos? Könnten die Strategien, die bei der Wanderung durch diese Gefühle halfen, auch auf andere Situationen übertragen werden? Wie genau sehen diese Strategien aus? Wie handelt die Person zukünftig bei ähnlichen Problemen? Lagerfeuergespräche können helfen, Tagebuchaufzeichnungen oder Fragen und Aufgaben, die der Teilnehmer mitnimmt.

9/1. Nordosten – Beenden und lauschen, was als Nächstes kommt

Mit dem Nordosten wird der Boden bereitet für die nächste Einheit. Der vergangene Kreislauf wird im Team mit einer Tasse Tee, einer kleinen Zeremonie beendet. Mental wird die Gruppe mit dem inneren Auge betrachtet und die Dinge von verschiedensten Seiten untersucht. Die eigene Kreativität kommt an die Oberfläche und ein Funke eröffnet die nächste Runde. Der zeremonielle „Abschluss“ fasst Erfahrungen zusammen und betont bewusst das Ende.
Der Nordosten umfasst einen dreiteiligen Vorgang:
1) Abgrenzung:
Etwas Zeremonielles anbieten, um die Lerngemeinschaft von den normalen, alltäglichen Aufgaben abzugrenzen. Sorgen und im Kopf herumschwirrende Ereignisse treten in den Hintergrund.
Lied, Danksagung...
2) Lern-/Wachstumserfahrungen:
Der geschaffene „heilige Raum“, indem die Pflichten des Alltags aufgehoben sind, werden

Gelegenheiten für dauerhaftes Lernen und Transformation geformt.

3) Wiedereingliederung:

Kennzeichnung des gemeinsamen Endes mit einer Abschlusszeremonie, die jeden mitsamt seiner Erfahrungen und Lehren wieder in sein Alltagsleben eingliedern lässt.

Besonders bei kurzen Programmen ist es wichtig, den Anfang und das Ende zu kennzeichnen und seien es auch nur kurze Worte des Dankes.[40]

[40] Vgl. Young, Haas, McGown, 2014, S. 273 – 282.

IV. Süden: Konzentrieren

Planung der Wildnisprojekte

Zu jedem Treffen wählte ich mit Verena Ladstätter ein bestimmtes Thema aus. Die Treffen sollten die Schüler/innen immer weiter in die Wildnis entführen, gleichzeitig aber auch das Interesse wecken„mehr wissen zu wollen“.
Wir planten die Tage so, dass wir genug Aktionen zur Auswahl hatten und bei Bedarf auch Änderungen vornehmen konnten, um den aktuellen Stimmungen Raum geben zu können.
Die Wildnispädagogik arbeitet nach dem 50:50 Prinzip. Das heißt, dass 50 % der Zeit auch für freie Tätigkeiten, wie das Staunen, Entdeckungen usw. bei Bedarf reserviert sind.
Die Planung nahm viel Zeit in Anspruch. Wir gingen nach den Konzepten von Flow Learning und dem natürlichen Kreislauf vor. Die Planungen wurden immer differenzierter. Mir wurde mit jedem Projekt klarer, worauf es ankommt. Das letzte Projekt plante ich dann gänzlich alleine, wobei ich so viele Nuancen als möglich einbauen wollte.
Im Vordergrund stand das „Protokoll“, nach dem jedes Treffen aufgebaut war. Das ist der Ablauf von Begrüßung, Lied, Dank, Befindlichkeit. Das Spüren von Gemeinschaft in der Natur ist ein zentraler Punkt. Jedes Treffen endet auch mit einem klaren Abschluss, Rückblick – Befindlichkeitsrunde – Danksagung – Abschlusslied.
Mit jedem Treffen wurden auch neue Kernroutinen in Form von Spielen oder Übungen eingeführt. Dadurch ergaben sich für die Kinder unbekannte Bereiche, die das Gehirn anregen können, neue Muster auszubilden. Gewohnheiten, wie das Nachschlagen in Bestimmungsbüchern, Nervenkitzel beim großflächigen Spiel im Wald, Wahrnehmen von Vögeln und Spuren im Wald, Geschichten erzählen, teilen usw.

Es folgen die ausgearbeiteten Projekte zu den Themen:

1. Unsere Waldwohnung
2. Feuer – Survival leben
3. Spuren – Das große Suchen
4. Vögel (aus Zeitgründen Federkunde in der Klasse)
5. Erstellen einer Landkarte

Wildnispädagogisches Projekt:

„Unsere Waldwohnung“

Dienstag, 10. November 2015, 8.10 Uhr – 11.25 Uhr

„Die Wildnis ist nicht ein Ort,
den wir besuchen -
sie ist unsere Heimat.“

Gary Snyder
(Geb. 1930, Philosoph und Autor aus Amerika)

Ziele des Projekts:

- Den Waldplatz zum Wohnort machen, einrichten, sich darin orientieren und zurechtfinden.
- Einstieg ins Thema Himmelsrichtungen. Assoziationen schaffen.
- Soziale Kompetenz fördern: Arbeit im Clan, Teamarbeit, Befindlichkeit, Erfahrungsaustausch, gemeinsam singen und tanzen.
- Rituale erleben: „Eingebunden Sein“ in ein größeres Ganzes, das trägt und verbindet. Räuchern, als ein Element der Begrüßung und des sich Sammelns.
- Rhythmen erleben: Die großen Rhythmen der Jahreszeiten erleben und ihre individuellen Dynamiken erspüren.
- Wahrnehmung schulen: Lenken der Aufmerksamkeit, erkennen von Unterschieden, ordnen. Den Weitwinkelblick einsetzen, um Unterschiede erfahrbar zu machen und den Überblick zu behalten.
- Die Kraft der gemeinsamen Reflexion spürbar machen.

Ablauf, je nach Witterung und Notwendigkeit veränderbar:

Im geplanten Ablauf spiegelt sich der natürliche Kreislauf des Lernens wieder, der im theoretischen Teil der Arbeit beschrieben ist.

Nordosten: Lernerfahrung eröffnen

(8.10 Uhr – 8.25 Uhr)

Treffpunkt Kapelle hinter Eisstadion 8.10 Uhr.

- Begrüßung
- Einführung des Redestabes
- Namensrunde.
- Lied: Fest verwurzelt wie ein Baum
- Himalaya – Gruß

Osten: Inspirieren

(8.25 Uhr – 8.35 Uhr)

- Gruppenbildung: In einem Beutel befinden sich Karteikarten mit je einem Satz darauf. 16 Sätze sind enthalten:

Bei mir siehst du die Sonne aufgehen.
Ich bin der Osten.
Mir ist das Element Wasser zugeordnet.
Der Morgen gehört mir.
Bei mir steigt die Sonne zum höchsten Punkt.
Ich bin der Süden.
Mir ist das Element Feuer zugeordnet.
Mir gehört der Mittag.
Bei mir siehst du die Sonne untergehen.

Ich bin der Westen.
Mir ist das Element Erde zugeordnet.
Mir gehört der Abend.
Bei mir siehst du die Sonne nie.
Ich bin der Norden.
Mir ist das Element Luft zugeordnet.
Mir gehört die Nacht.

- Die Gruppen finden sich zu den vier Himmelsrichtungen zusammen.

Südosten: Lernerfahrung aktivieren

(8.35 Uhr – 9.00 Uhr)

- Jede Gruppe erhält einen Auftrag (2 Gruppen Verena, 2 ich), den sie auf dem Weg zu unserem Waldplatz ausführt:

Osten/Wasser: Wo findet ihr feuchte Plätze, Wasser?
Süden/Feuer: Findet Hilfreiches zum Feuermachen.
Westen/Erde: Was kommt alles aus der Erde hervor?
Norden/Luft: Wie könnt ihr euch auf dem Weg orientieren? Merkt euch Besonderheiten entlang des Weges.

- Gemeinsam üben wir den Weitwinkelblick, der es uns ermöglicht, das Gesichtsfeld zu erweitern und aus den Augenwinkeln mehr wahrzunehmen (s. Theorieteil).
- Auf dem Waldplatz erfolgt eine kurze Besprechung, die Gruppen stellen ihre Erkenntnisse vor und zeigen, was sie gesammelt haben.

Süden: Konzentrieren

(9.00 Uhr – 9.30 Uhr)

- Um unseren Waldplatz einzurichten, erhalten die einzelnen Clans erneut Aufgaben (wobei Verena 2 Gruppen anleitet und betreut und ich die zwei anderen):

Osten/Wasser: Richtet ein Waldklo ein. Material: Schaufel und Klopapier
Süden/Feuer: Baut eine große Feuerstelle auf. Material: Feuerschale
Westen/Erde: Findet Essbares.
Norden/Luft: Wo sind die Grenzen unseres Platzes? Kennzeichnet Gefahrenstellen.

Südwesten: Pause machen

(9.30 Uhr – 9.45 Uhr)

Westen: Sammeln und teilen

(9.45 Uhr – 10.10 Uhr)

Die einzelnen Gruppen stellen ihre Arbeit vor und teilen ihre Überlegungen mit. Dabei werden die Grenzen unseres Platzes von der Nordgruppe eingeweiht, wir folgen ihnen.

Feiern (10.10 Uhr – 10.40 Uhr):

Nun können die SchülerInnen ihren Interessen nachgehen. Wir bieten drei Angebote parallel an:

1. Schnitzen und sägen für Feuerholz, Basteleien oder herstellen eines Redestabes.
2. Versuch ein Feuer zu entfachen mit Feuerstein und Feuereisen (1 und 2 ich)
3. Spiele spielen (Verena):
   -> Waldbrand (zum Austoben, Bewegen, Schnelligkeit, Reflex)
   -> Spiel 15 - 14 (Kernroutine Sitzplatz, unsichtbar machen, Wahrnehmung erweitern)

Nordwesten: Reflektieren

(10.40 Uhr – 10.55 Uhr)

- Rederunde mit folgenden Denkanstößen (Redestab):

1. Wie hast du die Arbeit im Clan empfunden? Hat die Zusammenarbeit gut geklappt?
2. Was nehme ich vom heutigen Tag mit?
3. Wie geht es mir jetzt, nach diesem Tag? Wünsche, Bestätigungen.

Norden: Integrieren

(10.55 Uhr – 11.00 Uhr)

Nachwort von Verena und Elisabeth, die Prozesse bewusst machen, wenn passend, eine erlebte Geschichte.

Nordosten: Beenden und lauschen was als nächstes kommt

(11.00 Uhr – 11.15 Uhr)

- Ritueller Abschluss mit dem Räuchern (Lied: Feuer und Rauch)
- Danksagung
- Gemeinsames Abschlusslied: Heyanana (mit Bewegungstanz)
- Zusammenpacken, Spuren beseitigen.

Aufbruch um 11.25 Uhr

Materialliste:

- Lieder, Gitarre
- Gruppenbildung: 16 Sätze, Beutel
- Klopapier, Schaufel
- Feuerschale, Feuerbeutel
- Messer, Säge

Wildnispädagogisches Projekt:

„Feuer“

Dienstag, 17. November 2015, 8.15 Uhr – 12.05 Uhr

„Es wird eine Zeit beginnen,
da werden die Steine singen...
Hütet das Alte,
hütet das Feuer,
„Macht über“ heißt
das Weltungeheuer.“

DIANA MONSON
(GEB. 1949, DEUTSCHE SCHRIFTSTELLERIN)

Ziele des Projekts:

- Survival leben: Ein Jack London Feuer entzünden, mit nur einem Zündholz.
- Feuer: Gefahren und Hilfen rund ums Feuer- Machen kennenlernen.
- Soziale Kompetenz fördern: Arbeit im Clan, Teamarbeit, Befindlichkeit, Erfahrungsaustausch, gemeinsam singen und tanzen.
- Rituale erleben: „Eingebunden Sein“ in ein größeres Ganzes, das trägt und verbindet. Räuchern, als ein Element der Begrüßung und des sich Sammelns.
- Rhythmen erleben: Die großen Rhythmen der Jahreszeiten erleben und ihre individuellen Dynamiken. Die Kälte dieser Jahreszeit und die wohltuende Wärme des Feuers erleben und spüren.
- Wahrnehmung schulen: Pirschen oder Fuchsgang kennenlernen.
- Die Kraft der gemeinsamen Reflexion spürbar machen.

Ablauf, je nach Witterung und Notwendigkeit veränderbar:

Im geplanten Ablauf spiegelt sich der natürliche Kreislauf des Lernens wieder, der im theoretischen Teil der Arbeit beschrieben ist.

Nordosten: Lernerfahrung eröffnen

(8.15 Uhr – 8.45 Uhr)

Treffpunkt Kapelle hinter Eisstadion.

- Begrüßung, Himalaya-Gruß
- Einführung ins Pirschen: Aufsetzen des Fußes beginnend bei den Zehenspitzen und langsames Abrollen über die Außenkante des Fußes. Vielleicht können wir noch das eine oder andere Tier entdecken, während wir leise zum Waldplatz schleichen? Wir pirschen hintereinander zum Waldplatz.
- Treffpunkt in der Runde und ritueller Beginn:
  - → Straßenstaub abwischen: räuchern, begleitet vom Lied „Feuer und Rauch“
  - → Danksagung
  - → Namensrunde und bemerken, wie es seit dem letzten Mal ergangen ist. Wie bin ich heute da? Befindlichkeit.

Osten: Inspirieren

(8.45 Uhr – 8.55 Uhr)

Wir bemerken, wie kalt es ist. Ich erzähle die Geschichte, wie das Wissen ums Feuer machen Leben retten kann. Sie erzählt vom „Jack-London-Feuer“. (S. 79 Mit der Wildnis verbunden)

Südosten: Lernerfahrung aktivieren

(8.55 Uhr – 9.20 Uhr)

Die Clans erhalten die Aufgabe, eine Feuerstelle einzurichten und alles vorzubereiten, um die Feuerprobe zu bestehen: nämlich mit nur einem

Zündholz ein Feuer zu entfachen, das eine Schnur, die 20 cm über der Feuerstelle gespannt wird, durchbrennt.
Jeder Clan erhält eine Pfanne, in der er sein „Feuernest“ aufbauen kann.
Wir geben noch einen Tipp, wie die Arbeit im Clan aufgeteilt werden kann (z.B. einer holt Steine, zwei suchen verschiedene Größen von Holz, einer sucht leicht brennbares Material...).
Wir stellen Fragen der ersten Ebene (=> Wie muss das Holz sein, das ihr verwendet? Nass, trocken, dick, dünn...? Was passiert mit dem Boden, wenn der Topf zu heiß wird? Wie können wir den Boden schützen?) und streuen noch eine Frage der 2. Ebene (Wo findet ihr selbst bei Regenwetter trockenes Holz, wo kann man schauen?), dann entlassen wir die Clans.
Inzwischen beobachten wir, wie die Clans zusammenarbeiten, welche Schwierigkeiten sich ergeben und behalten sie im Blick.

Süden: Konzentrieren

(9.20 Uhr – 10.00 Uhr)

- Gefahren und Vorkehrungen beim Feuer-machen:

Wir treffen uns wieder im Kreis und besprechen, wie es nun weiter geht: „Kann man einfach so ein Feuer im Wald machen? Was muss man alles tun, damit man es darf? Denn eigentlich braucht es 20 m Abstand zum Wald.“
Ich erzähle, dass ich bei der Fraktion bereits nachgefragt hatte, und auch die Forstbehörde informierte. Wer muss noch unbedingt informiert werden?
Ja, die Feuerwehr! „Die Feuerwehr Bruneck weiß auch schon Bescheid, aber jetzt muss ich in der Landeszentrale anrufen, damit sie wissen in welcher Zeitspanne und an welchem Ort Rauch aufsteigen kann. Warum?“ Wir besprechen die Gefahren gemeinsam.
Die Schüler/innen hören das Telefonat mit an.

- Das Jack-London-Feuer:

Die Schüler/innen stellen sich um eine Feuerstelle auf. Der jeweilige Clan erklärt, wie er zu diesem Aufbau gekommen ist, und welche Erwartungen er

hat.

Schließlich bekommt er ein Zündholz und wir sehen zu.

Im Anschluss an die Probe versucht der Clan festzustellen, warum es geklappt oder nicht geklappt hat. Dann meldet sich die Gruppe zu Wort und bringt ebenso ihre Gedanken zum Ausdruck.

In dieser Phase stellen wir Fragen, Verena und ich, um die Aufmerksamkeit auf wichtige Punkte zu lenken.

Südwesten: Pause machen

(10.00 Uhr – 10.15 Uhr)

Wir nutzen die Zeit, um die große Feuerstelle einzurichten und Brennbares vorzubereiten.

Westen: Sammeln und teilen

(10.15 Uhr – 10.30 Uhr)

Der Krähenruf beendet die Pause.

Wir treffen uns um die große Feuerstelle mit dem Lied „Binamo“.

Die Clans tragen ihre Erkenntnisse zusammen und erzählen die Geschichte des Tages.

Was ging gut? Was haben wir gelernt? Worauf haben wir (nicht) geachtet?

Wir ehren die Erkenntnisse.

Nordwesten: Reflektieren

(10.30 Uhr – 11.00 Uhr)

A) Einen Funken zum Feuer hochziehen:

Ich erzähle was ich nun machen werde, wie ich die Feuerstelle aufbaue, worauf ich achte, wie das Baby (der kleine Funke) zuerst mit kleinen Sachen gefüttert wird (Muttermilch), etwa trockenes Gras oder Zunder, Birkenrinde, Harz. Erst wenn es stärker ist, erhält es festere Nahrung (Brei) wie dünne feine Reisigzweige. Nun ist es schon ziemlich stabil und kann noch festere Nahrung

(Essen) zu sich nehmen, um zu wachsen, etwa dickere Zweige. Jetzt muss ich wissen, wozu ich das Feuer mache, um die passende Nahrung zu liefern.
Mit einem Zündholz entfache ich nun das Feuer.
Ich wiederhole mündlich den Vorgang.

B) 3 Angebote:

Zur freien Betätigung gibt es noch 3 ANGEBOTE (11.00 Uhr – 11.30 Uhr):

1. Nochmals versuchen, anhand der neuen Erkenntnisse die Feuerprobe zu schaffen (Elisabeth).
2. Kochen an der großen Feuerstelle (Verena) => das Feuer erfüllt einen Zweck.
3. Freies Spiel.

C) Abschlusskreis und gemeinsames Essen aus der „wilden Küche“

(11.30 Uhr -11.45 Uhr):

Rederunde mit folgenden Denkanstößen (Redestab):

1. Wie hast du die Arbeit im Clan empfunden? Hat die Zusammenarbeit gut geklappt?
2. Was nehme ich vom heutigen Tag mit?
3. Wie geht es mir jetzt, nach diesem Tag? Wünsche, Bestätigungen.

Norden: Integrieren

(11.45 Uhr – 11.50 Uhr)

Nachwort von Verena und Elisabeth, das Prozesse bewusst macht. Sollte noch Zeit sein, erzähle ich die Geschichte, wie das Feuer zu den Menschen kam.

Nordosten: Beenden und lauschen was als nächstes kommt

(11.50 Uhr – 11.55 Uhr)

- Gemeinsames Abschlusslied: Heyanana (mit Bewegungstanz)

Zusammenpacken und Aufbruch 12.05 Uhr.

Wildnispädagogisches Projekt:

„Spuren- Die große Suche“

Mittwoch, 03. Februar 2016, 8.45 Uhr – 12.00 Uhr

„Die Frage ist nicht
auf was du schaust,
sondern was du siehst.“

Henry David Thoreau
(1817-1862, Amerikanischer Schriftsteller und Philosoph)

Ziele des Projekts:

- Soziale Kompetenz fördern: Teamarbeit, Befindlichkeit, Erfahrungsaustausch, gemeinsam singen und tanzen.
- Rituale erleben: „Eingebunden Sein“ in ein größeres Ganzes, das trägt und verbindet. Räuchern, als ein Element der Begrüßung und des sich Sammelns.
- Rhythmen erleben: Die großen Rhythmen der Jahreszeiten erleben und ihre individuellen Dynamiken erspüren.
- Wahrnehmung schulen: Lenken der Aufmerksamkeit, erkennen von Unterschieden, ordnen. Den Weitwinkel- oder Eulenblick einsetzen, um Unterschiede erfahrbar zu machen und den Überblick zu erhalten.
- Spuren: Welche Arten von Spuren gibt es? Einteilen und ordnen. Zwei Arten als Modell bearbeiten in der Kleingruppe.
  Federn: Arten von Federn, Merkmale Trittsiegel: Welches sind die Unterschiede? Arbeit mit dem geistigen Auge (dynamische sensorische Erinnerung und der Geist des Geschichtenerzählers): Trittsiegel zeichnen

Vergleichen. Was ist meine Wahrnehmung, was ist die Wirklichkeit? Was sehe ich?

- Seinen Talenten auf der Spur: Wo zieht es mich hin, was begeistert mich? Einen Rahmen schaffen, in dem diese Begeisterung Eingang in die Gruppe findet. Fähigkeiten und Talente kristallisieren sich heraus.

Ablauf, je nach Witterung und Notwendigkeit veränderbar:

Im geplanten Ablauf spiegelt sich das Flow Learning (nach Cornell) wieder, das mit dem Coyote-teaching in der Wildnispädagogik den Spannungsbogen beschreibt.

- Start von der Schule 8.45 Uhr.
  Auftrag: Im Weitwinkelblick gehen und die Aufmerksamkeit nach Lebendigem ausrichten.
- Treffpunkt Kapelle hinter Eisstadion 9.10 Uhr.
  - Begrüßung, Namensrunde.
  - Begrüßungsritual: Räuchern (Beifuß). Reihum wird der „Straßenstaub abgewischt“, begleitet vom Lied „Feuer und Rauch“.

  Flow Learning: Begeisterung wecken:

  Eine Geschichte bereitet auf das Thema vor.
  (Ich entdeckte zwei Füchse auf der Wiese, was deutet auf ihre Anwesenheit hin, wenn sie schon fort sind?)
  Die Klasse wird in zwei Gruppen eingeteilt. Sie ziehen aus einem Beutel ein Trittsiegel oder eine Feder.

  Flow Learning: Konzentriert wahrnehmen:

  Spiel: Das große Suchen

  Die Gruppen erhalten eine Liste mit Waldgegenständen, die sie gemeinsam

finden sollen.

Welche Gruppe findet alle Gegenstände? Die Liste lenkt die Aufmerksamkeit der Kinder auf Details im Wald, aber auch Fantasie und Verstand sind gefragt.

Der Eulenblick als Suchinstrument wird in Erinnerung gerufen.

Start um 9.30 Uhr. Treffpunkt an unserem Platz um 9.50 Uhr.

Die Gruppen werden auf dem Weg begleitet und Entdeckungen werden geteilt.

- Waldplatz 9.50 Uhr.

  - Die Gruppen zeigen und erzählen von ihren Funden... 10.00 Uhr.

  - Wir suchen einen Überbegriff für die ganzen Gegenstände: Spuren.

  - Ordnen:

  Gemeinsam versuchen wir die Gegenstände in Untergruppen einzuteilen:

  Trittsiegel und Fährten, Losung und Gewölle, Fraßspuren, Nester und Bauten, Körperteile (sonstige Spuren)

  Wir ergänzen fehlende Teile aus unserer *Schatzkiste*.

- Pause von 10.15 Uhr – 10.35 Uhr.

- *Flow Learning: Unmittelbar erfahren:*

  Gruppenarbeit zu den Themen: Trittsiegel und Körperteile (Federn).

Federn	Trittsiegel
• Welche Federn finden wir in der Natur? • Kann ich erkennen, von wem sie sind? • Gibt es Unterschiede? Vergleich von Größe, Farbe ...? • Tricks zur Unterscheidung von Federtypen: Handschwingen Armschwingen Steuerfedern • Anhand der Tricks versuchen wir einzelne Federn zu ordnen und zu Federpartien zusammenzubauen.	• Was nehme ich alles wahr? Welche Unterschiede gibt es? • Genaues Wahrnehmen eines Trittsiegels. • Nachzeichnen im geistigen Auge. • Nachzeichnen aus dem geistigen Auge. • Unterschiede werden jetzt klarer. • Erkenntnisse zu Wahrnehmung und Wirklichkeit werden ausgedrückt.

- *Flow Learning: Andere an den Erfahrungen teilhaben lassen:*

  11.10 Uhr: Austausch der Erkenntnisse zwischen den Gruppen.
- 11.25 Uhr: Zeit für ein Spiel.
- 11.45 Uhr:

  - Danksagung, Befindlichkeit/Abschlussrunde

  - Abschlusslied: Hey ya nana
- 12.05 Uhr Aufbruch.

Materialliste:

- Räucherwerk
- Gruppenbildung: Beutel mit Federn und Trittsiegel
- Klopapier, Schaufel
- Liste: Das große Suchen
- Wortkarten zum Ordnen der Spuren
- Schatzkiste
- Tücher
- Blätter und Bleistifte zum Zeichnen
- Gefiederkiste

Wildnispädagogisches Projekt:

„Vögel“

Freitag, 04. März 2016, 10.35 Uhr – 12.35 Uhr

„Jedes Lebewesen ist ein Bindeglied
zwischen mir und der Gesamtheit
allen Lebens zu allen Zeiten.“

Bernd Heinrich
(Geb. 1940, deutsch - amerikanischer Professor der Zoologie)

Ziele:

- Wecken des Entdeckergeistes.
- Aufmerksamkeit auf wesentliche Merkmale lenken (der Vögel, der Federn).
- Klassifikation
- Erstellen einer Struktur, die dann aktiv als Hilfsmittel verwendet wird.
- Aktiv erleben und begreifen.
- Neue Verbindungen im Gehirn anbahnen, die es zulassen, dass die Wahrnehmung, die Aufmerksamkeit auch in Zukunft gelenkt wird.

<u>Vorerfahrung:</u>

Am Dienstag brachte ich einen toten Vogel in die Klasse (das war bereits der dritte in diesem Schuljahr). Er war etwas ganz Besonderes, ein Greifvogel.

Sofort war der Forscherdrang angesprochen. Ein paar Kinder vermaßen den Vogel, suchten Merkmale, stellten Vermutungen über den Tod an und untersuchten den

Vogel genauestens. Es bot sich an, gemeinsam an den Merkmalen zu arbeiten, da sichtlich das Interesse angestiegen war.
Am Nachmittag bildeten wir einen Kreis. In der Mitte war der Vogel. Wir sahen den Vogel nochmals genauer an und sprachen laut aus, was uns auffiel, im Vergleich zu den anderen Vögeln, die wir hier hatten.
Anschließend bat ich sie, sich vorzustellen, jemand sei blind und möchte gerne wissen, wie der Vogel aussehe. Ich legte kleine Blätter im Kreis aus. Auf jedes Blatt dürfe nur ein Merkmal, eine Erklärung geschrieben werden.
Die Kinder waren begeistert. Interessiert besahen sie immer wieder den Vogel und schrieben Merkmale auf. Überraschender Weise, war wirklich jedes Kind mit Eifer bei der Sache.
Als der Schreibstrom dem Ende zuging, saßen wir wieder im Kreis, jeder mit seinen Notizzetteln. Nun bat ich ein Kind, einen Zettel vorzulesen. Er beschrieb den Schnabel. Reihum konnte nun jeder auch seinen Zettel, der vom Schnabel handelte, vorlesen. Als alle ihre Notiz ergänzt und dazugelegt hatten, konnte jemand ein neues Thema anschneiden. Wiederum ergänzte jeder zu dem Thema und legte sein Merkmal dazu. Nach dem dritten Bereich suchten wir gemeinsam nach Überbegriffen für die drei Bereiche. So kamen wir zu: SCHNABEL, SCHWANZ/STEUERFEDERN, FLÜGEL.
An diesem Punkt war die Stunde um, die restlichen Zettel nahmen die Schüler/innen mit.
Am Mittwoch brachten die Schüler einen weiteren Vogel mit in die Klasse. Noch mehr Schüler interessierten sich für die Vögel. Sie begannen, die Erkennungsmerkmale zu vergleichen.
Jetzt war für mich der Zeitpunkt gekommen, mehr über das Gefieder der Vögel zu erzählen. Die Federn machen ein Tier zum Vogel. Wozu braucht der Vogel die Federn? Wie kann ich herausfinden wie groß der Vogel war, wenn ich lediglich eine Feder finde? Zu welchem Teil des Gefieders gehört die Feder?

Unterrichtseinheit, am 04.03.2016

Im geplanten Ablauf spiegelt sich das Flow Learning (nach Cornell) wieder, das mit dem Coyote-teaching in der Wildnispädagogik den Spannungsbogen beschreibt.

Ablauf:

- *Flow Learning: Begeisterung wecken:*

  Wir beginnen mit einem *Lied* „Flieg, Vogel flieg“, das uns auf das Thema einstimmt, uns sammelt und uns den Blick für die Welt der Vögel öffnet. Unsere Achtsamkeit wird durch die *Danksagung* aktiviert. Im Dank dafür, dass wir von den Vögeln lernen dürfen.

- *Flow Learning: Konzentriert wahrnehmen:*

  Um den *Faden wieder aufzunehmen*, erinnere ich an die bisher erarbeiteten Bereiche und lege die Zettel wieder aus. Wir arbeiten nun, wie in den Vorerfahrungen beschrieben, weiter, bis alle Zettel ihren Platz gefunden haben.

- Gemeinsam versuchen wir eine *zufriedenstellende Struktur zu finden,* nach der ein Vogel beschrieben werden kann. Wir halten die wesentlichen Punkte wieder auf Zetteln fest und legen sie am Boden aus.

- Die Klasse wird nun in *zwei Gruppen* geteilt.

  - *Gruppe 1:*

  Flow Learning: Unmittelbar erfahren:

  Die Kinder der einen Gruppe erstellen ein Merkblatt für den Vogel ihrer Wahl.

  - *Gruppe 2:*

  Flow Learning: Konzentriert wahrnehmen:

  Die Gruppe kommt mit mir in den Ausweichraum. Wir beschäftigen uns mit

dem Großgefieder.

Welche Arten von Federn gibt es?

Ich zeige eine kleine Feder. Wie groß war wohl der Vogel, der sie trug?

Es gibt große und kleine Federn, obwohl sie immer vom selben Vogel stammen.

Wie kann man erschließen wie groß ein Vogel ist, wenn man nur eine Feder findet?

Ich zeige die *Merkmale der einzelnen Federtypen* auf:

Ich zeige jeweils die Position der Feder im Flügel und weise auf ihre Funktion hin.

Die Schüler/innen versuchen die Unterschiede zu „begreifen“, indem ich je eine Feder die Runde gehen lasse.

Handschwingen:

- Sie haben ein, oder zwei Ein/Ausbuchtungen.
- Die Feder ist sehr gerade, besieht man den Kiel von oben.
- Der Kiel ist unten lang und ungefiedert.
- Die Enden ähneln eher einer Pfeilspitze.

Armschwingen:

- Sie haben keine Einkerbung.
- Sie sind von oben gesehen, gebogen wie eine Banane (2 aneinanderlegen: gegensätzliche und gleiche Richtung)
- Die Spitze ist eher rund.
- Der Kiel ist kürzer.

Steuerfedern:

- Auf jeder Seite finden wir 6, ein Vogel hat also meistens 12 davon.
- Die sind in einem Knick gebogen (verlaufen gerade, dann folgt ein Knick, eine Biegung, dann verlaufen sie wieder gerade).
- In der Mitte sind sie gerade.
- Streichen der Daumen und Zeigefinger über den Kiel, ist eine Biegung spürbar, seitlich gesehen.

- Wird der Kiel fest angefasst und zu drehen versucht, „klackert“ er, da er oval platt gedrückt ist (Handschwinge: oval rund).
- Der Kiel ist proportional kurz.
- Das Federende ist rund (nicht beim Specht)

- *Flow Learning: Unmittelbar erfahren:*

  Haben die Schüler/innen den Unterschied erfühlt, bekommen jeweils drei Kinder das Großgefieder eines Vogels. Zuerst versuchen sie es in die einzelnen Federarten einzuteilen. Anschließend können sie es wie ein Puzzle aneinanderreihen. Als Hilfe stehen ihnen luftgetrocknete Flügel und ein Schwanz zur Verfügung.

- *Flow Learning: Andere an den Erfahrungen teilhaben lassen:*

  Wir nutzen die verbleibende Zeit (etwa 20 Minuten), in der sich die Gruppen gegenseitig austauschen. Sie präsentieren, was sie gemacht und erfahren haben.

  Der Austausch verstärkt und klärt die eigenen intensiven Erfahrungen.

Materialliste:

- Gitarre und Begleitung
- Merkmale - Zettel
- rote Zettel für die Überschriften
- Vordruck für die Merkmale
- Gefiederkiste
- Vogelbücher

Wildnispädagogisches Projekt:

„Erstellen einer Landkarte“

Freitag, 8. April 2016, 8.15 Uhr – 12.05 Uhr

„Der Baum hat Sprache,
Bäche zeigen Schrift.
Die Steine predigen Gutes in jedem Ding.“

William Shakespeare

(Geb. 1564, englischer Dichter, Dramatiker, Schauspieler und Theaterleiter)

Ziele des Projekts:

- Eine Landkarte erstellen – sich mit der Landschaft verbinden.
- Begriffe kennenlernen, wie Vogelperspektive, „Natürliche Auslese“…
- Die Himmelsrichtungen wieder ins Gedächtnis rufen und immer wieder zur Orientierung nutzen.
- Sich in der Landschaft erleben, im großflächigen Spiel.
- Soziale Kompetenz fördern: Arbeit im Clan, Teamarbeit, Befindlichkeit, Erfahrungsaustausch, gemeinsam singen und tanzen.
- Rituale erleben: „Eingebunden Sein“ in ein größeres Ganzes, das trägt und verbindet. Räuchern, als ein Element der Begrüßung und des sich Sammelns.
- Wahrnehmung schulen: Hirschohren, Weitwinkel -Sehen, das Pirschen.
- Die Kraft der gemeinsamen Reflexion spürbar machen.

Ablauf, je nach Witterung und Notwendigkeit veränderbar:

Im geplanten Ablauf spiegelt sich der natürliche Kreislauf des Lernens wieder, der im theoretischen Teil der Arbeit beschrieben ist.

Nordosten: Lernerfahrung eröffnen

(8.15 Uhr – 8.30 Uhr)

Treffpunkt Kapelle hinter Eisstadion.

- Begrüßung, Lied „Morning Light“, Himalaya -Gruß (oder räuchern)
- Danksagung (Landschaft, Bäume, Sträucher, Vielfalt für alle Lebewesen, die ihren Lebensraum finden, trockene und nasse Bereiche…)
- Befindlichkeitsrunde

Osten: Inspirieren

(8.30 Uhr – 9.00 Uhr)

- Immer wieder stelle ich eine Zwischenfrage zu den Himmelsrichtungen: „Wo ist Osten?“. Die Kinder schließen vorher die Augen und zeigen dahin, wohin sie meinen. Augen auf – und staunen.

Um folgendes Spiel aufmerksam spielen zu können, wiederholen wir die „Reh-Ohren“ und das „Pirschen“.

Spiel: Fledermaus – Nachtfalter:

Die Kinder bilden einen Kreis. In der Mitte ist eine Fledermaus (Augenbinde) und mehrere Nachtfalter. Immer wenn die Fledermaus „Fledermaus! (Piep!)“ ruft, antworten die Nachtfalter „Falter! (Piep!)“. Denn wenn sie den Ruf hören, so sind sie vom Ultraschall getroffen worden, der an ihnen abprallt und wie ein Radarsignal zurückkehrt mit dem Ruf „Falter! (Piep!)“. Jetzt weiß die Fledermaus, dass etwas Essbares in der Nähe ist und versucht es zu fangen. Sie braucht Konzentration, Selbstvertrauen und Gewandtheit, um erfolgreich zu sein. Hat sie Schwierigkeiten, kann der Kreis verkleinert werden.

Begriffe, wie „natürliche Auslese (Selektion)“, „Räuber-Beute-Beziehung“ werden erfahrbar gemacht. (Wieso war die eine Motte länger im Spiel?...)

Südosten: Lernerfahrung aktivieren

(9.00 Uhr – 10.10 Uhr)

- (15 min.) Die Fledermaus orientiert sich über ihren „Radar“, durch den sie Fixpunkte erhält. Wir orientieren uns viel über die Augen. Während wir gemeinsam im Weitwinkelblick zur Weggabelung gehen, versucht jeder für sich eine markante Stelle (Baum, Stein, besonders trockene Stelle, Büsche…) auszumachen, die als Wegweiser zur Orientierung dienlich sein könnte. „Gib dieser **Stelle** einen **Namen**. An der Gabelung tauschen wir uns aus.“
- „**Wo ist Osten?**“
- (5 min.) Sollte große Unruhe herrschen, machen wir die 2-Minuten Übung zum Thema Farben. Dazu teilen wir die Klasse in zwei Gruppen (Verena/ich). Nun hat jede Gruppe 2 Minuten, um so viele Farben als möglich zu nennen, die gezählt werden. Wer sieht mehr? Auch Farben geben Orientierung.
- Ich erzähle eine Geschichte, die den „**Songlines**“ ähnlich ist (s. Theorieteil Landkarte erstellen).
- (40 min.) Die Klasse wird in 3 Clans aufgeteilt (selber bilden!). Jeder Clan bekommt einen ***Kompass***, den wir gemeinsam erklären. Anschließend soll sich jeder Clan einen anderen Weg zu unserem Waldplatz bahnen und auf dem Weg etwa 3-5 Stellen ausfindig machen, ihnen einen Namen geben und anschließend eine **Wegbeschreibung in Form einer Geschichte erstellen**.
Die Clans erhalten ***Zettel***, auf denen sie die Geschichten festhalten können. Verena und ich begleiten die Gruppen und geben Hilfestellung.
- Sobald die Clans angekommen sind, führen sie uns anhand ihrer Geschichte den Weg entlang, den wir übrigen über die Erzählung auszukundschaften versuchen.

Wir besprechen anschließend, was einfach oder schwierig war, wie wir uns

durch diese Art der Einprägung Wege merken und Landstriche vertraut machen können.

- „**Wo ist Osten?“**

- (15 min.) Spiel in der Waldlandschaft: „**Vorsicht Wilde!**“ (Nur wenn Zeit bleibt!)

Junge Abenteurer versuchen den Wald zu durchqueren, und die Schätze der Wilden zu stehlen. Die Wilden versuchen sich eine gute Position zu verschaffen, wenn möglich zu verstecken. Bevor die Abenteurer kommen, rufen sie: „Lasst hören, ob ihr da seid!“, worauf die Wilden ein Geschrei ertönen lassen. Sie versuchen dann die Abenteurer zu fangen. Wird einer getroffen, wartet er auf die Befreiung (durchkriechen). Sobald alle Schätze außerhalb des Bereiches sind, ist das Spiel beendet.

Pause und Auftanken (10.10 – 10.30 Uhr)

Süden: Konzentrieren

(10.30 Uhr – 10.50 Uhr)

- Einleitendes Spiel: „***Kamera***“ zum Thema „**Perspektiven**“.

Partnerspiel (20 min.). Ein Kind ist der Fotograf, der einen Fotoapparat (Kind mit geschlossenen Augen) mit sich führt. Natürlich passt der Fotograf bestens auf seine Kamera auf und führt sie vorsichtig. Er sucht eine spannende, ungewöhnliche Perspektive für eine tolle Aufnahme. Hat er diese gefunden, richtet er den Kopf der Kamera danach aus. 3-5 Sekunden Belichtung treffen überraschend herein, indem der Fotograf den „Auslöser“ betätigt und „klick“ sagt. Auch das Schwenken ist erlaubt, z.B. eine Rinde vom Boden bis zum Wipfel belichten. Von unten nach oben oder von oben nach unten… Welche Linse braucht es? „Makro“- Nähe, „Weitwinkel“ – Landschaft, „Tele“ – entferntes Objekt. Welche kreativen Aufnahmen kann man machen? Wie stellt man das an? ***Achtung, es wird nicht gesprochen***!!!

Nach einem Durchgang (5-10 Min.) werden die Rollen getauscht.

- (10.50 Uhr – 11.20 Uhr) Nach dem Spiel treffen wir uns im Kreis auf unserem Waldplatz.
Durch die letzten Übungen haben die Schüler/innen den Wald genauer beobachtet, Orientierungspunkte gesucht und sie durch eine Geschichte in Beziehung zueinander gesetzt.
- Nun erhält jedes Kind ein Blatt mit dem Auftrag, unsere „Waldwohnung“ in der Vorstellung von „oben“, aus der „Vogelperspektive“ zu sehen. Versuche sie aufzuzeichnen, in verschiedene Gebiete einzuteilen und zu beschriften (Erdloch, Lichtung, viele alte oder junge Bäume, gefährliche Stelle…). Wie kann ich Hügel einzeichnen? Die Schüler/innen erhalten eine kurze Wiederholung zum Thema ***„Höhenlinien“***.

Südwesten: Pause machen

Die Landkarten werden in der Mitte unseres Treffpunktes ausgestellt.

Westen: Sammeln und teilen

(11.20 Uhr – 11.35 Uhr)
Der Krähenruf und das Lied „Flieg Vogel flieg“ beenden die Arbeit.
Wir treffen uns auf dem vorgesehenen Platz im Kreis. Jeder nimmt seine Landkarte und legt sie vor sich.
Jeder erzählt nun darüber, wie er vorgegangen ist beim Zeichnen und präsentiert sein Werk. Wir ehren die Arbeiten und Zeichnungen. Wir sammeln die Erfahrungen die gemacht wurden aus dem Kreis der Kinder.
Fragen können geklärt werden, ob es einfach/schwierig war. War der Kompass hilfreich oder nicht. Wie sieht es mit dem Vorstellungsvermögen aus?

Nordwesten: Reflektieren

(11.35 Uhr – 11.45 Uhr)
Wann brauchen wir Karten? Hat jemand schon mal etwas versteckt? Gibt es Lieblingsplätze, Fundorte, Gräber für Tiere, an die man sich erinnern möchte?

Wozu braucht es denn die Himmelsrichtungen?

Norden: Integrieren

(11.45 Uhr – 11.55 Uhr)

Geschichte zum Abschluss. Wenn Zeit bleibt.

Nordosten: Beenden und lauschen was als nächstes kommt

(11.50 Uhr – 12.05 Uhr)

- Abschlussrunde:

1. Was nehme ich vom heutigen Tag mit?

2. Wie geht es mir jetzt, nach diesem Tag? Wünsche, Bestätigungen.

3. Wofür möchte ich danken?

- Gemeinsames Abschlusslied: Heyanana (mit Bewegungstanz)

Zusammenpacken und Aufbruch 12.05 Uhr.

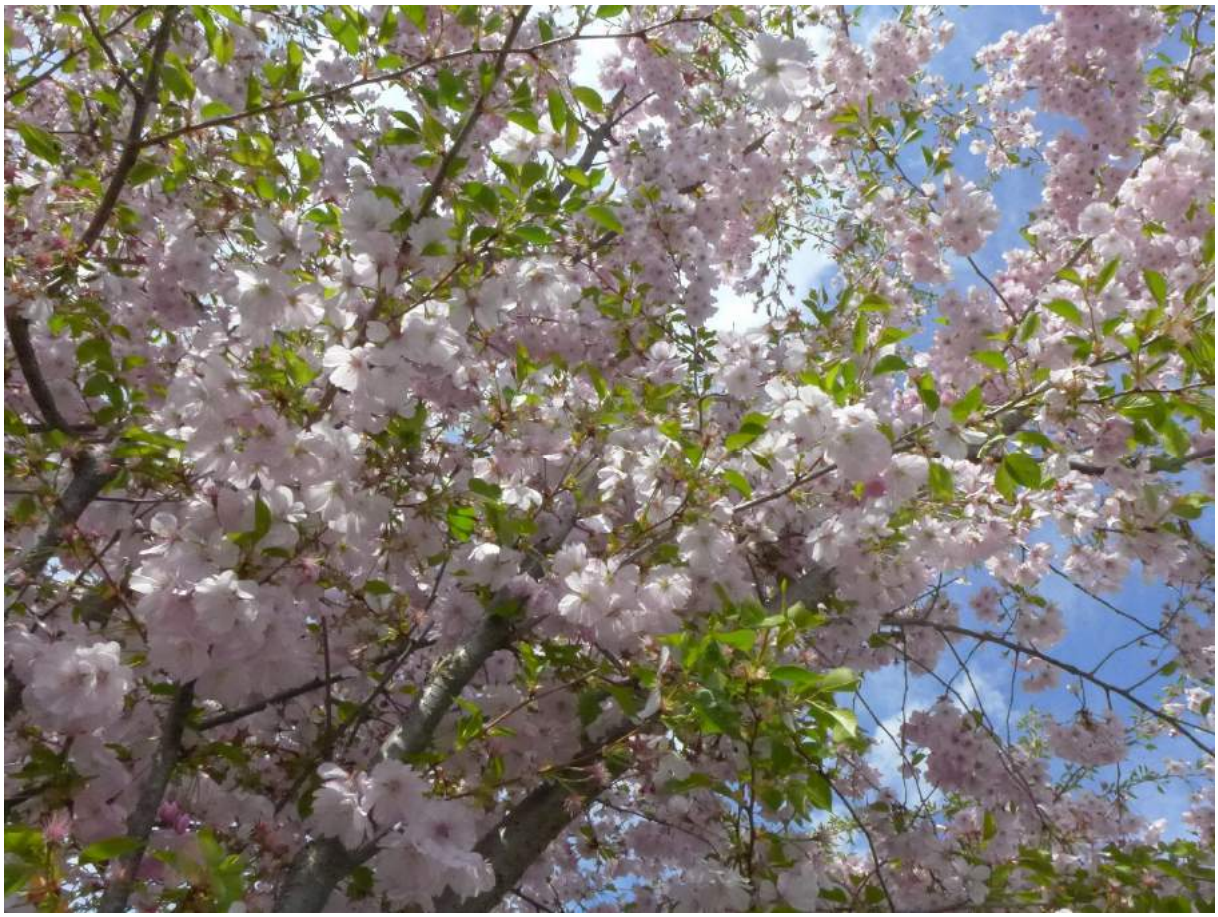
Materialliste:

- Blätter für „Songlines“
- Blätter für Landkarte, Foto
- Kompass
- Trommel, Gitarre, Lieder
- Augenbinde Fledermaus

Kinder:

- jedes Kind eine Mütze (Kamera)
- Schreibsachen

V. Südwesten: Pause machen



VI. Westen: Sammeln und teilen

Durchführung der Projekte

Die Durchführung der geplanten Projekte war sehr spannend. Das Arbeiten im Team mit Verena Ladstätter erweiterte die Möglichkeiten, sodass ich vielfältig planen konnte, da wir beide als Experten fungierten.

Ich plante die Tage so, dass alles Platz haben konnte, wenn sich nichts Außergewöhnliches ereignete. Dennoch behielt ich mir stets Änderungen vor, sei es wetterbedingt oder wenn andere Interessen in den Mittelpunkt rücken sollten.

Das Ziel war es, Naturverbindungen zu ermöglichen, sowie die Gemeinschaft zu stärken.

Zeitplan

Erstaunlich war immer wieder, dass das Draußen-Sein einen anderen Rhythmus vorgab, als ich ihn in der Klasse erlebte. Plötzlich war Zeit vorhanden, die tiefe Erlebnisse zuließ. So bereiteten die Schülerinnen und Schüler unseren Wohnraum im Wald, zum Beispiel mit so viel Hingabe und Liebe vor, dass er uns sogleich ans Herz wuchs. Auch andere Aktivitäten fühlten sich frei von Druck an. Es fühlte sich an, als stünde für diese Projekte die Zeit still. Ich orientierte mich auch an unerwarteten aktuellen Situationen und räumte ihnen Platz ein. Die Inhalte orientierten sich an den Kernroutinen und an dem, was sich jahreszeitlich anbot.

Ablauf

Die Rituale zu Beginn und am Ende jeder Einheit gaben den Lernerfahrungen einen Rahmen und die Schüler/innen gewöhnten sich daran. Viele Kinder nahmen auch das „Räuchern“ an, das symbolisch den „Straßenstaub abwischen“ half, sodass wir leichter im „Hier und Jetzt“ ankommen konnten.

Die Lieder zeigten ihre Wirkung. Unsere gemeinsam erlebten Lieder riefen immer wieder Assoziationen hervor, an die Natur, an die Gemeinschaft.

Die Kreiskultur ermutigte die Kinder laut über Erfahrungen, Errungenschaften, aber auch über Unannehmlichkeiten „nachzudenken“, sie auszudrücken und gemeinsam zu erörtern. So konnten aktiv Zeichen zur Veränderung gesetzt werden.

1. Unsere Waldwohnung

Das erste Treffen war sehr spannend und beeindruckend zugleich.

Nordosten: Lernerfahrung eröffnen

Zu Beginn fühlte es sich bei den Kindern befremdend an, einfach draußen zu singen. Die Passanten blieben stehen und hörten zu. Ich bat Verena, nach kurzen Begrüßungsworten meinerseits, das weitere „Protokoll“ anzuführen. Dadurch konnten die SchülerInnen Abstand von der Schule bekommen, und mich erst im zweiten Moment als Gestalterin des Tages annehmen.

Osten: Inspirieren

Sobald die Kinder ins Tun kamen, brach das Eis wirklich. Die gezogenen Sätze wurden studiert und Zusammenhänge geschaffen. Schließlich fanden sie sich in Gruppen wieder, die in meinen Augen sehr ausgewogen waren. Für die Mädchen stellte es immer wieder ein Problem dar, wenn sie nicht zusammen sein konnten. Ein Mädchen bedauerte, dass es mit zwei Buben im Clan war. Dennoch versuchte sie das Beste daraus zu machen, was ihr auch glückte.

Südosten: Lernerfahrung aktivieren

Verena und ich erteilten den Clans die Aufträge und schon wollten sie losstarten. Nun gab ich ihnen noch eine Kernroutine mit, den Eulenblick.
Mit dem Eulenblick starteten sie los und führten ihre Aufträge aus.
Der Eulenblick hielt nur kurze Zeit an, zu sehr waren die Kinder mit ihrer Aufgabe beschäftigt. Auf der Ebene unseres Waldplatzes trafen wir wieder zusammen.
Im Kreis erzählten die Clans, was sie alles entdeckt und gesammelt hatten und ließen dadurch die anderen Gruppen an ihren Erkenntnissen teilhaben. Sie suchten auch nach Erklärungen, warum z.B. der eine Platz feucht war und der andere trocken. Sie stellten fest, dass Vieles aus der Erde entstanden ist, Gräser, Nüsse, Wurzeln, Bäume, Erde selbst und Steine.

Wir nutzten die Gelegenheit auch, um genauer auf die Himmelsrichtungen einzugehen und wie wir sie feststellen können. Die vier Elemente sollten ebenso als Verknüpfung dienen, die in der nächsten Übung wiederaufgenommen wurden.

Süden: Konzentrieren

Nun sollten die Clans richtig ins Tun kommen und sich aktiv mit ihrem Platz verbinden und gleichzeitig einen Beitrag für die ganze Gemeinschaft leisten. Sobald wir die Gruppen angeleitet und das Material verteilt hatten, stürmten die Clans los. Verena und ich beobachteten, welche Ideen die Kinder hatten, und wie ernst sie mit der Aufgabe umgingen. Wir mussten feststellen, dass die Clans gut zusammenarbeiteten und tolle Ideen hatten, um ihre Aufgabe kreativ umzusetzen.

Diese Arbeit nahm mehr Zeit in Anspruch als wir dachten und doch ließen wir den Kindern die Zeit, um dann gleitend zur Pause überzugehen.

Südwesten: Pause machen

Die Kinder verteilten sich auf dem Platz und genossen ihre Jause. Es ging sehr spaßig zu und sie hatten sich viel zu erzählen.

Westen: Sammeln und teilen

Nach der Pause stellten die einzelnen Clans ihre Arbeiten vor und berichteten über ihre Vorgehensweise. Aufmerksam hörte die ganze Gruppe zu:

Für **das Waldklo** fand die Osten – Wasser – Gruppe einen genialen Platz, der vor

Blicken anderer schützte. Es erhielt ein Seil, das zwischen zwei Bäume gespannt wurde, auf dem die Klorolle hing.

Sie konnte in beide Richtungen verschoben werden, wodurch für andere Kinder ersichtlich werden sollte, ob es besetzt sei oder nicht. Auch erklärte der Clan bildhaft, wie und wo das „Geschäft“ erledigt werden sollte und wie die Schaufel zu nutzen sei.

Die Feuerstelle wurde mit größtem Kraftaufwand gebaut (Steine herbeischaffen), wobei jedes Mitglied sich einer Aufgabe widmete. Während die einen den Steinboden vorbereiteten, suchte ein anderes Kind trockenes Holz, während das vierte auf die Suche nach leicht brennbarem Material ging. Am Ende wurden die Äste noch etwas gebrochen.

Der **West – Erde – Clan** suchte nach Essbarem. Dabei war auch Nahrung für die Tiere dabei. Überraschenderweise fanden sie ganz viele Maiskolben, die sie auf einem Haufen stapelten, sowie Nüsse, Gräser…

Die **Nordgruppe** führte uns zu den größten Gefahrenstellen, wie zu

einem Abgrund, der nicht beschritten werden durfte. Sie hatten Müll und Glasscherben eingesammelt und führten uns an den Grenzen unseres Platzes entlang. Besonders stolz waren sie auf eine Absperrung (einen Zaun), den sie gebaut hatten, um die Kinder von einem steilen Gelände zurückzuhalten.

Wir luden die Kinder ein, ihre Erfolge mit freien Angeboten zu feiern.
Die meisten Kinder freuten sich aufs Spielen. Das Toben und Laufen im Wald weckte die Kinder auf, sie bekamen nach dem zweiten Spiel Lust darauf, selbst ein Spiel zu finden. Sie entschieden sich für „Räuber und Putz“.

Fünf Kinder nahmen die Herausforderung an, Funken mit einem Feuerstein zu schlagen und dadurch ein Feuer zu entzünden. Ich hatte trockenen Zunder mit. Ein Kind wechselte bald. Zwei Kinder jedoch machten weiter, bis schließlich eine

Flamme entstand, die sie aber nicht am Leben erhalten konnten. Es war für sie schwierig, die Flamme achtsam zu füttern.

Einige Kinder bastelten für sich und andere einen Glücksbringer. Hier binden sich die Mädchen eine Kette um.

Die Einführung zur Arbeit mit Messer und Säge erhielten die Kinder bereits

in der Schule beim Basteln.

Vor der Arbeit wiederholten wir sie nochmals.

Auch ein Redestab wurde gebastelt.

Nordwesten: Reflektieren

Am Ende ließen wir den Tag nochmals Revue passieren, indem die Kinder von ihren Erfahrungen und Empfindungen berichteten. Es folgen einige Aussagen, die ich mit der Kamera aufgenommen hatte:

„Mir hot heint gfoll, dass mo gikennt hom mit dio in Wold gion, Sochn somml, baschtl, spieln,… olls a win tion. A poor Sochn sein heint net gong. Wos mir heint a gonz guit gfoll hot, isch, dass mir a coola Gruppe kop hom. Dass mo a Klo gimocht hom, hot mo a gonz guit gfoll. Es hot mo eigentlich gor net gipasst, weil ondauernd olls olm zi kurz isch. I war schun no länga dou gibliebm… und i bin mit do Zeit heinte net so zufriedn.“

„Die Gruppm hom mir a a win gipasst, la war feingiwesn, wenn no a Gitsche giwesn war. I hons a cool gfun zi schaugn, wos die Tiere essn und is Essn suichn. Mir hots eigentlich guit gfoll, la i hett gean a bissl lenga kopp.“

„Also mir hots gonz guit gfoll. Und i hon mir net a so viel erwortet, nocha wor i gonz erstaunt, dass do af oamol soffl viele Sochn worn und i hon mi eigentlich foscht net entscheidn gikennt, wos i donn am Ende tion soll. Freispiele war, odo Spiele mitspiel. Noa hon i mi entschiedn erscht amo Feuo zi probiern. Noa hon i glei amo augebm, weil i mir di Fingo blau und grion gschlougn hon. Und noa bin i zi di Spiele gong, se wor gonz schion. Jo und…. I bin eigentlich oft in Wold, obbo so richtig

Spiele und a so selbo an Grillplotz baun, se hon i no nio gitun. I hons gonz gonz neu gfun!“

Norden: Integrieren

Verena und ich erzählten, wie schön es für uns war ihnen zuzusehen, wie gut die Zusammenarbeit funktionierte und wie sie gemeinsam tolle Ideen entwickelten und umsetzten. Manchmal ist es nicht einfach in einem Clan zu sein, da ist es wichtig zu sagen, wie es sich anfühlt.
Ich teilte meine Vorfreude mit den Kindern, wieder auf diesen Platz zurück zu kommen, da er schon wie zu einer Wohnung geworden ist, in der ich mich schon so richtig wohlfühle.

Nordosten: Beenden und lauschen, was als Nächstes kommt

Zeremoniell begannen wir den Abschluss dieses Tages, indem Verena die Kinder, die wollten, räucherte und ich mit allen ein Lied dazu anstimmte „Feuer und Rauch“. Mit Stöckchen oder Steinen begleiteten die Kinder den Rhythmus, den ich mit Steinen vormachte.

In der Danksagung vereinten wir unsere Herzen und lenkten die Gedanken auf alles, was in dieser Welt so gut funktioniert.

Am Ende brachte ich den Schüler/innen ein indianisches Lied bei, das wir nun immer zum Abschluss sangen: „Heyanana“. Es handelt von den Danksagungen der Indianer an die vier Elemente. Auch die Bewegungen brachte ich ihnen bei, die gleichzeitig einen Kreistanz darstellen.
Glücklich und zufrieden starteten wir wie geplant zurück zur Schule.

2. Feuer – Survival leben

Wir nutzten den Weg von der Schule bis zur Kapelle, um uns genau die Gegend anzuschauen. Verschiedene Arten von Samen fielen uns auf, auch fanden die Kinder einige Pilze.

Nordosten: Lernerfahrung eröffnen

Nach der Begrüßung bemerkten viele Kinder bei der Namensrunde, dass sie sich auf den Tag freuen würden und sie berichteten über Erlebnisse, die sie in dieser Woche gesammelt hatten. Was sie entdeckt hatten.

Ich forschte bei den Kindern nach, wie wir uns verhalten könnten, wenn wir im Wald Tiere beobachten wollten. Wie machen das die Tiere, die hören wir ja auch nicht? Sie schleichen auf leisen Sohlen durch den Wald, um nicht gehört zu werden. Ein Meister des Schleichens ist der Fuchs. Er setzt einen Fuß vor den anderen, sodass eine „Schnürspur“ zurückbleibt. Ich zeigte den Kindern vor, wie das aussieht. Es gibt auch Menschen, die gut schleichen können. Die Indianer hatten eine tolle Technik, die auch „Fuchsgang“ genannt wird (s. Theorie). Die Kinder versuchten die Technik zu imitieren. Ohne zu sprechen versuchten wir zum Waldplatz zu gelangen. Viele Kinder erlagen ihrem Erzähldrang. Deshalb hielten wir an der Weggabelung inne und die Schüler/innen pirschten in Abständen zum Waldplatz, sodass jeder die Möglichkeit hatte, sich im Allein-Sein zu fühlen.

Auf dem Waldplatz wischten wir den „Straßenstaub“ beim Räuchern und mit dem Lied „Feuer und Rauch“ ab.

In der **Danksagung** bedankte ich mich für den schönen Platz, den wir wieder nutzen durften und bei Allem, was mir gerade aus dem Herzen sprach. Besonderes Augenmerk schenkte ich der Sonne, die uns den Tag erhellte. Wodurch wir tätig werden konnten. Noch war sie nicht zu sehen und zu spüren. Und doch war sie da, jeden Tag, auch wenn sie sich hinter Wolken versteckte. Dankbar nehmen wir ihre Wärme an, die sie ausstrahlt. Sie erwärmt auch ganze Häuser…
Die Danksagung ergriff die Kinder und intuitiv spürten sie die Verbindungen, die darin steckten.

Osten: Inspirieren

Nach der Danksagung griff ich das Thema Feuer auf und versuchte die Kinder für die folgende Arbeit zu gewinnen. Ich erzählte die **Geschichte vom Jack -London -Feuer**. Ganz gespannt lauschten sie der Geschichte.

Südosten: Lernerfahrung aktivieren

Verena formulierte nun die Aufgabe, die auf die Clans wartete. Sie sollten auch versuchen mit nur einem Streichholz ein Feuer zu entfachen. Würde es gelingen? Was braucht es alles dazu? Worauf müsste man achten?
Jeder Clan erhielt eine „Feuerschale“ (Topf oder Pfanne).
Voller Eifer stoben die Kinder in alle Himmelsrichtungen davon. Die Aufgaben wurden

gut im Clan verteilt und jedes Kind trug zum gemeinsamen Gelingen bei.

Die Einen machten sich auf, passende Steine für die Abgrenzung zu finden, die Anderen richteten die kleine Feuersschale ein.

Zweige wurden gesammelt und in die richtige Länge gebrochen, die Feuerstelle wurde aufgebaut.

Die Clans waren ganz auf ihre Arbeit konzentriert und blieben bei der Sache. Es herrschte bei Vielen die Meinung vor, dass es kein Problem sein würde, das Feuer zu entfachen. Und doch gaben sich alle Kinder Mühe.

Süden: Konzentrieren

Nachdem die Kinder alles vorbereitet hatten, trafen wir uns wieder im Kreis. Gemeinsam besprach ich mit den Kindern, was es noch brauchte (s. Vorbereitung).

Dann rief ich die Feuerwehrzentrale in Bozen an. Gespannt folgten die Kinder dem Gespräch, da ich auf „laut“ schaltete.

Anschließend begannen wir mit der ersten Gruppe, die sich der „Schnurprobe“ unterzog. Wir schauten dabei alle zu. Zuerst erzählte der Sprecher des Clans, welchen Plan sie hatten, als sie die Feuerstelle aufbauten.

„Mir hom als Erschtis Stane gsuicht, Maiskolbm und Grous und Steckn gsuicht.“

…Dann bekamen sie ein Zündholz.

Meistens versuchten zwei Kinder die Flamme zu halten und zu nähren.

Nach der Probe überlegte der Clan, was gut oder nicht gut funktionierte.

„Mir hom awin viel Gros inigitun… se wor a bissl noss.“

„Weil mo viel Maiskolm inni gitun hom“

„Wegn die dünnen Steckn…“

Feuerprobe

Warum hat es nicht geklappt?

Im Anschluss meldete sich die Gruppe zu Wort und bereicherte die Reflexion durch ihre Erfahrungen und Beobachtungen:

„Des isch net gong, weils Grous awin noss isch!“

„In Unfong hon i gimoant, wenn man dou gonz öbbm isch und wenn man dou unzindit noa hot man schun glei die groaße Flomme. Noa war gschickta giwedn, wenn man la affn Bodn geknieot giwedn war und noa die groaße Flomme glei inni gitun hat, weil noa war se vo Unfong un groaß kem. Obbo weil se eha kloan wor noa hot se eha wioniga Kroft kop und a die Stckn gonz unte worn hot se glab i koane Chance kop.“

Wir lenkten die Aufmerksamkeit der Kinder durch das Stellen von Fragen, um Vorgänge und Zusammenhänge bewusst zu machen. In der Theorie verstanden die Kinder worauf es ankam, konnten das Wissen aber nicht umsetzen. Neugierig und gespannt folgten

wir den Ausführungen und den Versuchen.

Zwei Gruppen schafften es, die erste Flamme zu erhalten. Doch es gelang ihnen nicht, das Feuer so lange zu nähren, bis die Schnur durchbrennen konnte.

Südwesten: Pause machen

Von aller Anspannung befreit, begannen die Kinder mit dem Jausen. Wir bereiteten indes die große Feuerstelle vor.

Um ein klares Bild davon zu vermitteln, wie ein Jack-London-Feuer entzündet wird, ging ich wie in der Vorbereitung geplant vor. Alle schauten und hörten aufmerksam zu. Es mutete fast einen „heiligen“ Moment an, als ich das Feuer mit einem Streichholz entzündete.

Westen: Sammeln und teilen

Mit dem Lied „Binamo“, in dem wir die Kraft des Feuers willkommen hießen, endete die Pause. Erkenntnisse und Erfahrungen wurden aufgegriffen. Wir versuchten zu erörtern, was besonders gut in den Gruppen funktionierte.

Nordwesten: Reflektieren

A) Welche Vorbereitungen hatte ich getroffen? Gemeinsam reflektierten wir anhand des geglückten „Experiments“. Das „Feuer-machen“ schult die Achtsamkeit. Gewissenhaftes Vorbereiten ist die Voraussetzung zum Gelingen.

B) Zum Feiern gab es wieder 3 Angebote (s. Vorbereitung).

Zwei Clans versuchten nochmals ein Feuer in Gang zu bekommen und schließlich funktionierte es! Die Augen der Kinder funkelten, stolz betrachteten sie ihr Werk.

Das **zweite Angebot** bildete das Zubereiten von karamellisierten Haselnüssen.

Zum Kochen hatten sich auch ein paar Kinder eingefunden. Sie knackten Nüsse zwischen zwei Steinen.

Das **dritte Angebot** war freies Spielen. Die Atmosphäre war entspannt und heiter. Zwischen den Gruppen gab es immer wieder einen Wechsel, wobei die Feuerstelle nicht ohne Aufsicht brennen durfte und die Feuergruppen begleitet wurden.

C) Als die karamellisierten Haselnüsse aus unserer *Wildnisküche* bereit waren, trafen wir uns wieder im Kreis mit einer Gesprächsrunde mit Redestab. Wir reichten die Nüsse im Kreis herum, aßen und lauschten den Äußerungen.

Die Feedbacks waren von Zufriedenheit und Fülle gezeichnet. Auch kritische Gedanken zu den Clans und dem Thema Buben und Mädchen wurden geteilt.
Mitglieder eines Clans bemerkten, dass die Aufteilung der Arbeiten nicht immer gut abgesprochen war. Es war spürbar, dass sich einzelne der Gruppe fragten, ob sie sich nicht besser für ihre Bedürfnisse hätten einsetzen können. Die Feuerprobe war für alle ein aufregendes Erlebnis. Die „Kochkinder“ fanden das Zubereiten einer Speise im Wald spannend.

„(….) mir hom Holz gholt und Stoane, do (…) hot doweil Popcorn gimocht. Oftramo het i mo gewünscht, er het mear mitgeorbatn, weil er hot wirklich la ba die Ding gitun, vielleicht oan odo zwoa Steckn hot er gholt.“

„(…) und es wor a nett, dass do (…) mir gholfn hot mir die Stoane zi hol. Und bei die Clans isch es eigentlich gonz guit gongen. Und i wünschat mir vielleicht a, dass die Buibm und die Gitschn mear spieln mitnondo.“

„Mir ischs itz guit gong, la in Clan isch mos net soffl guit gong, weil die (__) donouch kemm isch und hot wiedo giwellt do Chef sein. Jo und donouch… wünschat i mo, dass di se, wenn se wiedo mit ins tut, net soffl do Chef isch.“

„Mir geht’s guit und in die Clans isch mos a guit gong. Und am beschtn hot mo ist Foir mochn gfoll“

„Jo, mir hots heint gonz guit gfolln und … jo,imechat gern, dass die Clan gitauscht wern. Oan Clan vo Buibm und oan vo Gitschn. In Clan Buibm san la Buibm drin und in Clan Gitschn la Gitschn. Und die Leararin san ban Clan Gitschn obo kenn in Clan Buibm helfn. Und es war fein, wenns so schnell als meiglich gang.“

„Mir geht’s jetzt guit, und in mein Clan wors schion… Und ich wünsch mo, dass des itz immer so.. dass jetzt kein Streit mehr ist mit Mädchen und Bubm. Und ich wünsch mo, dass es immer a so weiter geht.“

Norden: Integrieren

Woran merke ich, dass mir etwas nicht passt und wie kann ich es dann ändern?

Nordosten: Beenden und lauschen, was als Nächstes kommt

Wir packten zusammen, tanzten das „Heyanana“, verabschiedeten uns von Verena und machten uns auf den Weg zur Schule. Ein ereignisreicher Vormittag ging zu Ende.

3. Spuren:

Heute wurden wir von der Frau Direktorin begleitet.
Noch im Schulhof wiederholten wir, was der Tunnelblick ist und was er bewirkt (s. Theorie). Anschließend erinnerten wir uns daran, was der Weitwinkelblick ist und wie wir ihn aktivieren können. Was macht er mit dem Körper?
Den Weitwinkelblick nach Lebendigem, wie z.B. nach Vögeln, ausrichtend gingen wir zur Kapelle. Der Auftrag geriet bei den meisten Kindern während des Gehens in Vergessenheit. Dennoch war bei allen die Möglichkeit gegeben, ab und zu aus den Augenwinkeln in die bewegte Welt zu spähen.
Bei der Kapelle begrüßte uns Verena, die heute im Wald schon viele Spuren entdeckt hatte und es kaum erwarten konnte, mit uns in den Wald zu kommen.
Nach dem Himalaya – Gruß und einer kurzen Namensrunde ließ Verena die Kinder an einer getrockneten Pflanze riechen. Sie erzählte, dass die Menschen früher gerade diese verwendet hatten, um sich einzuräuchern, damit sie ihren Geruch vor den Tieren verstecken konnten, was die Jagdchancen erhöhte. Inzwischen war die Kohle soweit. Verena rieselte zerriebene Pflanzenteile darauf. Wer wollte, konnte sich von Verena räuchern lassen, um den „Straßenstaub abzuwischen“, und im Hier und Jetzt zu landen. Ich begleitete das Ritual mit dem Lied „Feuer und Rauch“; die Kinder sangen mit.

Flow Learning: Begeisterung wecken

Nach dem „Protokoll“ weckte ich die Begeisterung der Kinder, indem ich ihnen von meinem Wochenenderlebnis berichtete.
Ich entdeckte nämlich, als ich von Bruneck nach Hause fuhr, zwei Füchse am Waldrand. Wäre ich nur 5 Minuten später vorbeigefahren, wären sie schon verschwunden gewesen.
Genau das Gleiche passiert mir auch im Wald, sobald ich komme, sind die Tiere weg. Woran könnte ich aber doch merken, dass jemand hier war?
Begeistert zählten die Kinder Spurenarten auf. Spannende Geschichten von Begegnungen mit Tieren erwachten.
Während die Kinder berichteten, kam eine Spaziergängerin mit einem Hund. Nach links und rechts patschend kam der Hund näher. Schließlich nahm er eine Spur auf und näherte sich den Kinderrucksäcken. Schneller werdend schnappte er sich einen und

verschwand immer weiter im Wald. Zum Glück gehörte der Rucksack einem Jungen, der auch einen Hund hat, der immer wieder etwas zerbeißt. Das „Frauchen“ schien machtlos zu sein, alles Locken nutzte nichts.

Wir hingegen sprachen über das Verhalten des Hundes. Wie bewegte er sich? Welche Spur würde er wohl hinterlassen? Wie gut kann ein Hund riechen? Was hatte er gerochen?

Als der Hund mitsamt dem Rucksack noch nicht auftauchte, durften die Schüler/innen etwas aus einem Säckchen ziehen. Entweder zogen sie eine Feder oder ein Trittsiegel, wodurch zwei Gruppen gebildet wurden.

Flow Learning: Konzentriert wahrnehmen

Beide Gruppen erhielten eine Liste von Waldgegenständen, die sie finden sollten. Verschiedenartige Spuren sollten entdeckt werden.

Inzwischen erhielten wir eine „Fraßspur“ vom Hund, der sein Mahl beendet hatte. Das „Frauchen“ brachte uns den zerbissenen Rucksack, ohne Wurstbrot, und hinterließ uns ihre Telefonnummer. Der Junge blieb gefasst, und fröhlich.

Wir hatten durch den Vorfall ziemlich an Zeit verloren, aber dafür unerwartete Erfahrungen dazu gewonnen.

Wir verabschiedeten die Frau Direktorin.

Das „große Suchen“ begann. Verena begleitete die eine Gruppe, ich die andere. Im Weitwinkelblick bis zur Weggabelung, anschließend auch pirschend, versuchten beide Gruppen alle Angaben zu finden. Mit offenen Augen suchten sie den Wald nach Spuren ab und fanden bemerkenswert viele.

Auf dem Waldplatz angekommen, breiteten die Kinder ihre Funde rund um den Sitzplatz aus.

Es war bereits später als geplant. Wir zogen die Pause vor. Die Kinder genossen die Zeit, setzten sich in Gruppen, aber auch alleine auf ein schönes Waldplätzchen.

Einige Kinder waren bereits in die Bewegung gegangen, andere hatten zu kalt. Deshalb fuhr ich mit einem Spiel fort, das das Zusammenspiel von Jäger - Beute und Nahrung verdeutlichen sollte.

Flow Learning: Unmittelbar erfahren

Die Kinder spielten in der Schule bei der Pause stets das „Werwolf – Spiel“ und waren davon ganz begeistert. Das „Eichhörnchen -Spiel“ wandelte ich so um, dass wir es nach dem gleichen Aufbau spielen konnten.

Zuerst spielten wir das „Nasenspiel“. Ich gab Informationen über jeweils ein Tier und die Kinder sollten versuchen, es zu erraten. Wer die Antwort wusste, hielt sich einen Finger an die Nasenspitze, bis jeder die Antwort herausfand. Ich versuchte von allgemeineren, bis zu immer spezifischeren Merkmalen hin zu erzählen:

- **Dieses erste Tier**, das ich meine, lebt im Wald. Es ist nicht so groß. Es ist tagaktiv. Das Tier hat Vögel und Raubtiere als Feinde, sogar seine eigenen Verwandten aus Amerika können es durch eine Krankheit (Pocken) töten. Es flüchtet unheimlich schnell und ist schwer zu fassen. Es ist ein Allesfresser und frisst Beeren, Knospen, Nüsse, Pilze (die für Menschen giftig sind), Rinde, Vogeleier und Jungvögel, Schnecken und Körner. Bei der Flucht hat es Tricks: es rennt rund um den Baumstamm nach oben, um den Verfolger zu irritieren und abzuschütteln, oder es lässt sich von hohen Bäumen herabfallen, wobei

es sich nicht verletzt. Es ist ein hervorragender Kletterkünstler, der locker bis zu 4/5 Metern springen kann. Das Tier vergräbt Wintervorräte, und versteckt sie, wobei es sich aber nicht alle Verstecke merken kann, und sie über den Geruchsinn wiederfindet. Es ruht und schläft im Kobel.

- **Das zweite Tier** lebt auch im Wald. Seine Feinde sind Greifvögel, Marder, Füchse. Es ist tagaktiv. Es setzt sich in Ameisenhaufen, um durch die Aminosäure vor Parasiten geschützt zu werden. Dieses Tier frisst in der warmen Jahreszeit tierische Nahrung, im Winter pflanzliche. Es wird der Wächter des Waldes genannt, das mit seinen Alarmrufen vor Gefahren warnt. Es hat ein sehr gutes Gedächtnis und kann sich Verstecke gut merken. Das Tier plündert wie seine Verwandten, die Rabenvögel, andere Nester. Es kann die Stimmen anderer Vögel und Geräusche nachahmen. Im Herbst legt es Nahrungsvorräte an, wobei es bis zu zehn Eicheln im Kehlsack transportieren kann und oft noch eine zusätzliche im Schnabel trägt. Bei Nahrungsknappheit im Winter findet es selbst unter dicken Schneeschichten seine Verstecke. Wir freuen uns, wenn wir eine seiner schwarz blau schimmernden Flügeldeckenfedern finden.

- **Das dritte Tier** kann im Wald, in der Wüste, im Hochgebirge und sogar in der Stadt wohnen, ist also extrem anpassungsfähig. Es ist nacht- und dämmerungsaktiv. Außer dem Menschen hat das Tier bei uns keine natürlichen Feinde. Es besitzt ausgezeichnete Sinne fürs Gehör und den Geruch. Seine Tasthaare an der Schnauze und den Pfoten nehmen geringste Erschütterungen wahr, kein Geräusch von Mäuslein in der Erde kann ihm entgehen. Es ist bis zu 50 km/h schnell und schafft 2 m hohe, und 5 m weite Sprünge. Es ist ein Allesfresser. Es übernimmt oft die Wohnung von anderen Tieren oder wohnt mit ihnen gemeinsam in weit verzweigten Tunnels, wobei sie sich gegenseitig in Frieden lassen. Es ist ein Raubtier, das nicht klettern kann. Es ist mit dem

Hund/Wolf verwandt. Der Schwanz ist fast halb so lang, wie sein Körper.

Nachdem wir wussten, um welche Tiere sich dieses Spiel drehte, stellten sich die Kinder in einen Kreis, schlossen die Augen und bekamen von mir und Verena verschiedene Gegenstände in die Hand, die sie niemandem zeigen durften. Sobald jeder seine Gegenstände erhalten hatte, erklärte ich weiter:

- 7 Haselnüsse bedeuteten, dass der Spieler ein Eichhörnchen war (10)
- ein Zapfen bedeutete, dass der Spieler ein Eichelhäher war (3)
- ein Stein bedeutete, dass der Spieler ein Fuchs war (1)
- ein Flaschendeckel (Menschenspur), bedeutete, dass der Spieler ein Jäger war (1).

Niemand wusste aber, wer was war.

Ziele des Spieles:

Die Eichhörnchen und Eichelhäher mussten mit genügend Nüssen den Winter überleben. Der Fuchs sollte alle Eichelhäher fressen. Der Jäger musste herausfinden, wer der Fuchs war.

Ablauf: Ich moderierte das Spiel und gab die Anweisungen.

Die Eichhörnchen mussten ihre Wintervorräte vergraben, an einer oder an unterschiedlichen Stellen. Die Eichelhäher hatten keine Nüsse und musste sie von den Eichhörnchen stehlen, also gut darauf achten, wo sie sie versteckten. Gleichzeitig mussten sie aber so tun, als würden sie auch ihre Vorräte verstecken. Der Fuchs hatte auch keine Vorräte. Er musste Plätze der Eichhörnchen erspähen, um nicht entlarvt zu werden. Gleichzeitig sollte er Ausschau nach den Eichelhähern halten, die er fressen sollte und sich vor dem Jäger in Acht nehmen. Der Jäger durfte erst schauen, sobald die

Nüsse vergraben worden waren.

Nachdem die Nüsse versteckt waren, kamen alle zusammen und „schliefen ein“, schlossen also ihre Augen. Der Fuchs wachte auf und zeigte auf ein Opfer, von dem er dachte, es wäre ein Eichelhäher. Als der Schneesturm vorüber war und die Eichhörnchen wieder Hunger spürten, wachten sie auf. Ein Mitspieler war in der Zeit des Schlafens gestorben (Fuchs). Ich nannte das Kind, auf das der Fuchs gezeigt hatte. War es ein Eichhörnchen oder ein Eichelhäher? Dann schwärmten alle aus, um sich hungrig eine Nuss zu holen. Nur wer eine hatte, überlebte. Der Jäger konnte in Ruhe beobachten und den Fuchs ausfindig machen, aber er kam erst nach der dritten Runde zum Zug.

Die Kinder waren begeistert von dem Spiel.

Flow Learning: Andere an den Erfahrungen teilhaben lassen

Nach dem Spiel trafen wir uns im Kreis und tauschten uns über die Funde von der großen Suche aus. Welche Gruppe konnte alles finden?

Dann zeigte eine Gruppe ihren besten Fund. Wir besprachen ihn und schauten, ob es noch ähnliche Funde gab. Anschließend forschten wir nach einem Überbegriff (s. Vorbereitung). Ich legte die Wortkarte auf das Tuch und die passenden Funde wurden dazu gelegt. So erschlossen wir Teil für Teil die Überbegriffe, nach denen Tierspuren

eingeteilt werden. Fehlende Tierspuren ergänzten wir aus unserer „Schatzkiste“:

Anschließend sahen wir uns gemeinsam ein Trittsiegel aus der Nähe an und stellten viele Fragen. Wir sprachen laut aus, was wir sahen und stellten Vergleiche an. Anschließend zeichnete jedes Kind das Trittsiegel auf ein Blatt.

Abschluss

Es folgte eine Abschlussrunde, in der die Kinder ihre Befindlichkeit ausdrückten.

Viele Kinder teilten ihre Begeisterung für das großflächige Spiel im Wald. Einige brachten zum Ausdruck, wie erstaunt sie waren, was alles im Wald gefunden werden kann.

Das Abschlusslied „Heyanana“ sangen wir, während wir zurückgingen. Ausgelassen stimmten die Schüler/innen mit ein.

4. Fortsetzung des Projektes SPUREN in der Klasse: VÖGEL

(s. Vorbereitung!)

Ich plante für dieses Projekt zwei Stunden ein.

Die Arbeit verlief laut Plan.

Begeisterung wecken

Das Lied sangen wir auch, als wir eine Amsel begraben hatten, die an die Fensterscheibe geflogen war. Eine bedächtige, feierliche Stimmung machte sich breit.

In der letzten Stunde sammelten wir Merkmale des Sperbers, die je auf ein Blatt geschrieben wurden.

Anschließend begannen wir sie zu ordnen. Dort machten wir nun weiter.

Konzentriert wahrnehmen 1

Durch das Ordnen ergab sich eine Struktur, die wir durch Überschriften ergänzten. Ich erklärte, wie nun ein Vogel ihrer Wahl mit Hilfe unserer Stichpunkte beschrieben werden konnte. Als Unterstützung diente ein Arbeitsblatt, das in die Merkmale gegliedert war. Die Kinder konnten nun selbst entscheiden, ob sie ein Arbeitsblatt von mir nehmen oder lieber ein eigenes erstellen wollten. Zuerst sollte auf jeden Fall der Vogel gezeichnet werden, so wie bereits Luan einen Vogel abgezeichnet und die Maße dazugeschrieben hatte. Ich zeigte ein Blatt, so wie ich es bei meiner Wildnispädagogik – Ausbildung erstellt hatte, mit dem Mäusebussard.

Ich bildete zwei Gruppen, indem ich die noch unsicheren Schüler/innen in den Gruppenraum bat. In der Klasse blieb die Teamlehrerin.

Konzentriert wahrnehmen 2

Im Gruppenraum gab ich den Kindern eine Einführung zum Thema Großgefieder und ließ sie die Unterschiede erfühlen und begreifen.

Unmittelbar erfahren

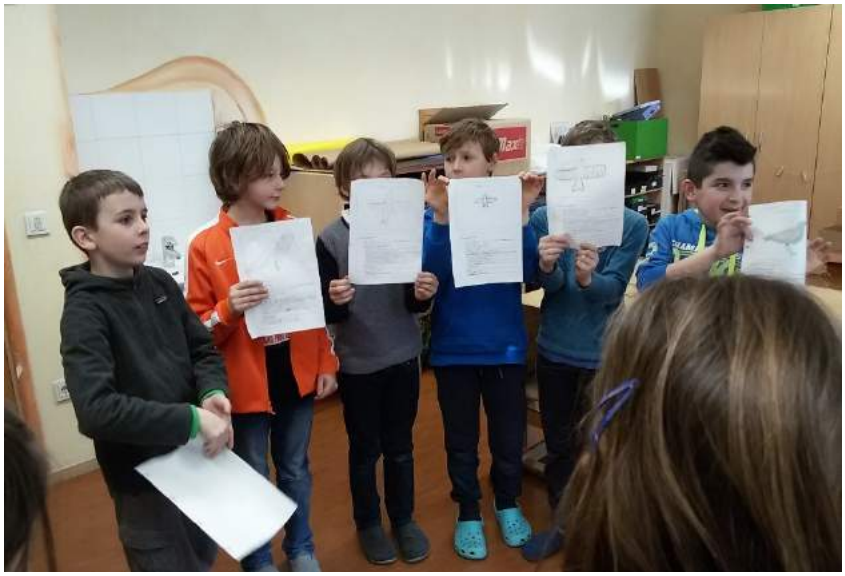
In zwei Gruppen versuchten die Schüler/innen nun das Großgefieder zusammenzustellen. Als Vorlage dienten eine Fotokopie der Federn und ein luftgetrockneter Flügel. Die Zuordnung fiel den Schüler/innen zu Beginn nicht leicht, doch mit der Zeit erfassten sie die Unterschiede immer besser und konnten die Federn dann ordnen. Konzentriert fügten sie die Teile zusammen.

Andere an den Erfahrungen teilhaben lassen

Der Abschluss, die Vorstellung der erarbeiteten Themen, schloss den Kreis wieder. Jeder trug etwas für den Aufbau des gemeinsamen Wissenstopfes bei.

Hier wird der Aufbau der Federn erklärt:

Die andere Gruppe stellt ihre Merkblätter vor:



4. ERSTELLEN EINER LANDKARTE

(s. Vorbereitung!)

Nordosten: Lernerfahrung eröffnen

Das Räuchern und die Befindlichkeitsrunde ließen uns ankommen und uns in und mit unserem Kreis verbinden.

Mit der Danksagung verbanden wir uns auch mit dem, was uns umgab, mit der vielfältigen Landschaft, die heute das Augenmerk unseres Projektes war.

Inzwischen kam die Frau Direktorin mit ihrem Hund, der die Aufmerksamkeit der Kinder auf sich zog. Am Tag zuvor präsentierte uns nämlich ein Kind sein Plakat zum Thema „Der Labrador".

Osten: Inspirieren

Auf die Frage hin: „Wo ist Osten?", zeigten die Hände in verschiedenste Richtungen. Verblüfft schauten wir uns die Möglichkeiten an. Einige Kinder erinnerten sich noch an den Zusammenhang mit dem Stand der Sonne.

Das Spiel „Fledermaus – Nachtfalter“ begeisterte die Kinder. Die Nebengeräusche der Straße waren sehr laut, weshalb wir uns auf das „Piep“ einigten, das besser gehört werden konnte.

Interessant war, wie unterschiedlich sich die Fledermäuse und Nachtfalter verhielten. Während die einen bemerkten, dass sich die Chance bei ständig wiederholendem Rufen erhöhte, riefen die anderen nur selten und tasteten dann auf „gut Glück“ nach der Beute. Die Nachtfalter unterschieden sich in ihren Bewegungen und Ausweichmanövern, den lauteren und leiseren Stimmen, sowie der Verzögerung der Antwort, die aber sogleich von den „Kreiskindern“ getadelt wurde.

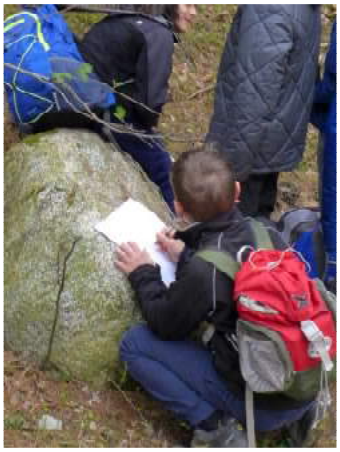
Südosten: Lernerfahrung aktivieren

Auf dem Weg zur Weggabelung fanden wir essbare Pflanzen. Besonders der Sauerklee schmeckte den Kindern.

Ein Eichhörnchen saß für uns gut sichtbar auf einem Ast und nagte ein aller Ruhe an einem Zapfen. Fasziniert konnten wir den Bewegungen des Eichhörnchens folgen.

An der Weggabelung teilten wir die Namen der besonderen Orte, die die Kinder gefunden hatten.
Die zwei-Minuten-Übung führte ich nicht durch. Stattdessen erzählte ich den Kindern meine Geschichte zu den „Songlines“. Als ich das Gefühl hatte, dass sie verstanden worauf ich hinauswollte, konnten sie drei Clans bilden. Den Kompass gab ich nicht mit, um sie nicht zu verwirren. Bereits öfter hatte ich sie nach den Himmelsrichtungen gefragt, um sie darauf aufmerksam zu

machen. Für ihre Notizen erhielten sie ein Blatt, das in vier Felder unterteilt war.



Das Ausarbeiten der Geschichten mündete in der Pause, in der die Clans noch Unklarheiten klären, essen und rasten konnten.
Mit dem Lied „Yanna ho he“ trafen wir uns im Kreis und besprachen, wie das Vorstellen der einzelnen Geschichten ablaufen sollte. Wir konnten die einzelnen Geschichten wie

bei einer Theatervorstellung genießen. Spannend waren die Erzählungen, die entstanden sind. Die einzelnen Clans führten uns ihren Weg entlang und ließen uns an ihren Geschichten teilhaben.

Kurz möchte ich einige Ausschnitte wiedergeben:

Die erste Geschichte war eine Wegbeschreibung, die sich an den Himmelsrichtungen orientierte und den wichtigen Orten Namen zuordnete.

Die zweite Geschichte entführte uns unter anderem an einen schönen Aussichtspunkt. Sie handelte von einer Singdrossel, die die Kinder gesehen hatten, und einem Wolf, der sich gerade an diesem Aussichtsplatz „*Naturaussichtsrausch*“ oft aufhielt. Am Ende war die Gruppe gefordert, den „*Pechstachelkotplatz*“ zu finden, an dem die Geschichte endete.

Die dritte Geschichte entpuppte sich als Verfolgungsjagd. Zwei Kinder mussten den „*Todeshang*“ hinauf fliehen, und gelangten an den „*Stachelplatz*“. Über den „*Feuerweg*“ kamen sie schließlich zur „*Todesschlucht*“.
Die einzelnen Gruppen hatten auch einen Namen für ihren Clan ausgesucht, den sie vorstellten.

Süden: Konzentration

Mit dem Lied „Flieg Vogel flieg“ trafen wir uns wieder im Kreis. In Anlehnung an das Lied sprachen wir darüber, wie Karten gezeichnet werden konnten. Kurz wiederholte ich die „Höhenlinien“, wodurch eine „Vogelperspektive“ sozusagen „an Tiefe“ gewinnt.

Wir richteten auch einen Kompass aus, der die Orientierung erleichterte. Die folgende Übung, unsere „Waldwohnung“ in einer Landkarte darzustellen, rief unterschiedliche Reaktionen hervor. In einem Clan war ein Junge ganz begeistert und zeichnete fast in Eigenregie die Karte, während sich die anderen immer mehr dem Aufbau einer Feuerstelle widmeten. Die Gruppe hielt dennoch zusammen und löste die Aufgabe gemeinsam. Die Mädchen waren sich noch nicht ganz klar darüber, wie eine Karte aussehen könnte, deshalb entschieden sie sich, die „Klostelle“ darzustellen.

Südwesten: Pause machen

Mit dem Krähenruf kamen nun die Clans in die Mitte und legten ihre Karte ins Zentrum.

Westen: Sammeln und teilen

Im Kreis stellte jede Gruppe ihr Werk vor. Zur Vogelperspektive kam nun auch die Seitenansicht dazu, die die Mädchen als Darstellungsform gewählt hatten.
Wir sprachen noch darüber, wie es den Gruppen beim Zeichnen erging, ob die Arbeit im Clan angenehm war, und was sie gelernt hatten.

Abschlussspiel: Fähnchen stehlen

Damit die Kinder den Wald und die vielfältige Landschaft mit ihren Abenteuern noch richtig spüren konnten, spielten wir das Spiel „Fähnchen stehlen!“ großflächig im Wald,

der in zwei gleich große Flächen unterteilt war. Auch die Klasse wurde in zwei Gruppen

eingeteilt. Jede erhielt einen Schatz (Tuch), den sie verstecken musste. Er musste sichtbar und leicht erreichbar positioniert werden. Ausgelassen und dennoch sehr konzentriert versuchten sie den Schatz des gegnerischen Volkes zu erbeuten. Sobald jemand über die Mittellinie trat und auf die Seite des gegnerischen Volkes gelangte, konnte er gefangen werden. Befreit konnte er werden, wenn jemand aus seinem Volk unter der „Grätsche“ durchkroch.

Das Volk, das den Schatz des Gegners bis in sein Spielfeld bringen konnte, siegte.

Nordwesten: Reflektieren

Die Trommel sammelte die Klasse wieder im Kreis. Wir sprachen noch allgemein über den Verwendungszweck von Karten und den Himmelsrichtungen.

Norden: Integrieren

Kurz erzählte ich ein Erlebnis, wie Jugendliche einen Schatz versteckten und eine Karte mit Hilfe eines Kompasses anfertigten. Eine andere Gruppe musste dann versuchen, den Schatz anhand der Karte zu finden.

Nordosten: Beenden und lauschen, was als Nächstes kommt

Die Abschlussrunde zeigte wieder die Begeisterung auf, die am heutigen Tage entstanden war. Die Danksagungen der einzelnen Schüler/innen waren sehr berührend. Einige Kostproben möchte ich anbringen:

„I dank heint für die Vögel, die ins do schion gsungen hobm, und für den schion Toug, und dass is heint net giregnt, net gschniebn, dass heint a schiona Sunne wor.“
„I dank in Wold, dass er uns wieder eingeloudn hot, und dass mo dou gikennt hom spiel. Und dass mo ins in Wold a poor Gschichtn rausgfundn hom.“
„I dank in Wold, dass er ins ingeloudn hot und dass mo is Eichhörnchen gsechn hom.“

„I donk in Wold, dass mo a Feuer mochn derfn und dass die Tiere dou san.“

„I donk in Wold, dass mo gspielt hom. Und dass die Elisabeth die Tina mitgenumm hot.“

„I dank in Wold, dass a ollm so schione Bame hot und so a schiona Londschoft, jo und in die schionen Tiere.“

„Ich danke in Wold und den Vögeln und allen, die heute im Wald gewesen sind. Und ich danke, dass heute die Elisabeth mit der Tina dagewesen ist, und dass heute auch die Verena wieder Zeit gehabt hat mit uns in den Wald zu gehen, das war dann sehr, sehr lustig, dass wir heuer das Wildnisprojekt machen können.“

Nach der Danksagung konnten die Kinder, die eine Feuerstelle aufgebaut hatten, versuchen ein „Jack London Feuer“ zu entzünden (siehe 2. Treffen). Der Übergang von der ersten Flamme zum stabilen Feuer klappte nicht. Reisig und dünne Hölzer fehlten.

Gemeinsam bedankten wir uns bei Verena, für ihre Begleitung durch die Projekte. Fröhlich sangen und tanzten wir noch das „Heyanana“, mit dem wir uns dankend von unserem Platz verabschiedeten.

VII. Nordwesten: Reflektieren

Das Schönste, was wir erleben können, ist das Geheimnisvolle. Es ist das Grundgefühl, das an der Wiege von wahrer Kunst und Wissenschaft steht.
Wer es nicht kennt und sich nicht mehr wundern, nicht mehr staunen kann,
der ist sozusagen tot und sein Auge erloschen.

Albert Einstein

Reflexion

In der Reflexion gehe ich zum einen auf die einzelnen Projekte ein, zum anderen vergleiche ich meine Erfahrungen mit der Umsetzung des theoretischen Teils.

Jede Einheit begann und endete mit wiederkehrenden Ritualen. Der rituelle Rahmen gab den Kindern Sicherheit im Ablauf der einzelnen Tage. Er schuf eine Gemeinschaft, die von Vertrauen geprägt war. Die begleitenden Lieder wurden während des Zurückgehens zur Schule gesummt und gesungen. Selbst in der Klasse erinnerten sie noch an unsere gemeinsamen Erlebnisse.
Wir fühlten uns im Kreis der Natur und innerhalb der Klassengemeinschaft verbunden. In den Kreisgesprächen mit Redestab wurden Freude, Begeisterung, Unsicherheit, Dankbarkeit, Wünsche und Unbehagen geteilt. Jede Äußerung endete mit einem „Aho“, welches so viel bedeutete wie: „Ich habe gesprochen“. Der Kreis antwortete darauf mit „Aho“, das zum Ausdruck brachte: „Ich habe gehört“.
Vergleiche untereinander oder Druck von außen fielen von uns ab. Die Schüler/innen konnten sich ganz den Themen widmen.

Als wir uns mit dem Waldplatz verbanden, indem wir ihn strukturierten, waren die Kinder mit der Arbeit in den Clans noch nicht so vertraut. Dennoch gaben sie ihr Bestes und lösten die Clanaufgaben gemeinsam. Die einzelnen Clans trugen für das große Ganze, die Gemeinschaft, etwas bei. Das Präsentieren der eigenen Arbeiten erfüllte die Kinder mit Stolz. Unsere Waldwohnung wurde uns vertraut, und unsere Komfortzone wurde erweitert. In den Angeboten und Spielen feierten wir unsere Erfahrungen. Die Himmelsrichtungen sollten aus einer anderen Sicht gesehen werden und mit einer „Geschichte“ einhergehen. Einige Kinder konnten sich auch die Zusammenhänge merken.

Der zweite Projekttag mit dem Thema „Feuer“ führte die Clans wieder ins Handeln. Das Erzeugen eines Feuers erforderte mehr Achtsamkeit, als sie sich vorstellten. In der Theorie verstanden viele Kinder, wie die Feuerstelle aufgebaut werden sollte, aber in die Praxis konnten sie dies nicht umsetzen. Mucksmäuschenstill war es, als der Clan seine Feuerstelle präsentierte und das Streichholz entzündete. Bei zwei Clans schaute es so aus, als hätten sie es geschafft, doch sie konnten die Flamme nicht am Leben erhalten.
Im Sitzkreis erzählte ich, wovon ich erzählen würde, dann erzählte ich es: wie ich die Feuerstelle aufbaute und wie ich beim Entzünden des „Jack London Feuers“ vorging. Als ich mich anschickte, das Feuer zu entfachen, blickten alle gespannt auf das, was passieren würde. Staunend und dankbar für die entstandene Wärme rückten wir näher ans Feuer heran und genossen es. In diesem Moment wurde die Kraft des Feuers für alle spürbar. Sorgfältiges Vorbereiten von genügend Material und geduldiges „Füttern“ der Flamme führte schließlich bei einer Gruppe während des Angebotes zum Ziel. Ob die erfüllten Augen oder das Feuer mehr leuchtete, lasse ich dahingestellt.
Die Kochkinder schleppten große Steine heran, dankbar nahmen sie die Hilfe eines Jungen an. Nuss für Nuss knackten sie die Schalen, während sich andere Kinder beim Spielen austobten oder die Feuerprobe bestanden.

Die Spurensuche weckte den Forscherdrang vieler Kinder. Vorab drückte Verena ihre Vorfreude aus, die tollen Spuren, die sie bereits im Wald entdeckt hatte, wiederzufinden. Ich inspirierte die Kinder durch eine selbst erlebte Geschichte, um sie dadurch auf die Fährte zu locken.
Spannend war das Auftauchen eines Hundes. Gute Beobachter konnten beschreiben, wie der Hund auf einen Rucksack zugegangen war. Wir besprachen die Fährte, die er hinterließ, im

Vergleich zu der des Fuchses.

Wie Jäger und Sammler bewegten wir uns nun in der „Routine des Herumstreifens“ auf unseren Platz zu. Im Eifer des Gefechts vergaßen die Kinder den Eulenblick und den Fuchsgang. Fast alle Gegenstände konnten sie ausfindig machen.
Das Präsentieren und das Ordnen verschob ich auf später, da einige Kinder kalt hatten. Um die Aufmerksamkeit zu halten, spielten wir das Eichhörnchenspiel, das wir ähnlich dem Werwolf-Spiel spielten. Zuerst errieten die Kinder die Tiere, dann ging es los. Das Spiel fördert den Eulenblick, das „Unsichtbar-Werden“, es erfordert das Schlüpfen in unterschiedliche Rollen (Jäger, Beute, Räuber) und nebenbei müssen Verstecke gemerkt werden. Neugierig beobachteten sich die Kinder gegenseitig, und vergaßen darüber ihre Verstecke. Voller Hingabe war die Klasse bei der Sache.
Im Anschluss ordneten wir die Funde nach Überbegriffen, um unser Spuren - Verständnis zu erweitern. Staunend wurden seltene Funde bewundert.
Ein Trittsiegel wurde in der Nähe gefunden, das wir uns genauer ansahen. Wir stellten verschiedenste Fragen an die „Tierspur“. In unserer Vorstellung erschien sie dadurch immer deutlicher, Merkmale wurden wie spielerisch herausgearbeitet. Die Kinder konnten sich beim Zeichnen an den Merkmalen orientieren. In der Klasse griffen wir das Thema nochmals auf, da ein Junge ein Buch über Tierspuren vorstellte.
Berührend war die Abschlussrunde, in der sich einige Kinder unter anderem für den Regen bedankten, weil sie es toll fanden, auch bei Regen draußen zu sein.

Ich erfuhr hautnah, wie sehr die „kindlichen Vorlieben“ bei den Kindern wirklich beliebt waren. Voller Kreativität und Forscherdrang gingen die Kinder an die Übungen und Spiele heran. Von ihrer Neugier getrieben, waren die wachen Augen und Ohren spürbar. Besonders die Begeisterung der Kinder für großflächige Waldspiele war groß. Alle Sinne wurden eingeschaltet. Der innere Antrieb, selbst aktiv sein zu wollen, stieg während der Spiele massiv. So fielen Aktionen, die auf ein Spiel folgten auf guten Nährboden, da die Schüler/innen aufnahmebereit waren. Bei den ersten Projekten setzte ich die Spiele eher ans Ende der Einheit. Später fing ich an Spiele bewusst vorzuschieben, um die Motivation anzuheizen. Das Modell von Cornell stellte sich als große Hilfe heraus, den Ablauf zu planen und die Kinder von einer Aktion zur nächsten zu begleiten. Der „natürliche Kreislauf des Lernens“ verhalf mir, weiter einzutauchen. Beide Modelle gaben meinen Planungen eine

solide Struktur, die aber dennoch flexibel blieb. Schritt für Schritt wurden die Kinder an Naturerfahrungen herangeführt.

Ich rüttelte immer wieder an den Sinnen und stellte viele Fragen, die zu weiteren Themen oder zu aufmerksamerem Beobachten führten. Es wurde nie langweilig und die Freude am Entdecken blieb erhalten. In der Klasse halfen uns die Bestimmungsbücher Antworten zu finden. Viele Vögel wurden nachgeschlagen, die verifiziert werden wollten. Ungenaue Beobachtungen mussten detaillierter werden.
Lernen passierte in einem anderen Verständnis. Eine Schülerin machte sich Gedanken darüber, wieso gerade wir immer so viele Vögel hatten und sahen. Im Laufe der Projekte hatten sich die Schüler/innen unbewusst mit dem gefiederten Volk verbunden. Den Auftakt gaben die Tierspuren, dann verbanden wir uns emotional, als wir einen Vogel begruben, der an unsere Fensterscheibe geknallt war. Immer wieder fand ein toter Vogel Einzug in unsere Klasse, den wir mit allen Sinnen wahrnehmen durften. Die Neugierde der Kinder war so groß, dass sie selber begannen, den Vogel abzuzeichnen, abzumessen, Geschichten über die Todesursache zu schreiben und zu recherchieren. Es passierte so, wie Gerald Hüther es beschrieb, wenn der innere Antrieb zu lernen aktiviert ist. Wir verglichen die verschiedenen Formen, Größen, Farben und Schnäbel. Merkmale kristallisierten sich heraus. Sogar ein Theaterstück über die Elster entstand, für welches fleißig recherchiert wurde.
Sinnerfüllte Beziehungen wurden geschaffen. Bilder verankerten sich im Gehirn oder anders ausgedrückt, „Suchmuster“ (s. Theorie) entstanden. Ein Mädchen erzählte, dass sie einen Vogel im Garten gesehen hatte, der immer mit dem Stoß wippte, wenn er landete und sich setzte. Ein anderes Kind hatte einen toten Vogel gesehen, dessen Bauch orange war. Da wir auf diese Beschreibung hin nicht sicher waren, welcher Vogel es war, fragte ich, wie weit die Färbung reichte, bis zur Brust oder ob sie sich über den ganzen Bauch zog. Gleich am Nachmittag überprüfte das Kind das Bild in seiner Vorstellung mit der Realität. Seine Wahrnehmung war wieder um eine Facette reicher geworden.
Eine Schülerin berichtete, dass die Vögel im Schulhof so schön sangen, als sie nahezu alleine dort war. In dem Moment, als sich mehrere Kinder im Schulhof versammelten, hielten die Vögel inne. Etwas später bemerkte sie, dass sie wieder zu singen begonnen hatten, aber auf eine andere Art und Weise, die Lieder hatten sich verändert. Die Wechselwirkung zwischen den Lebewesen wird in solchen Beobachtungen deutlich. Die Äußerungen geben Aufschluss darüber, dass die Aufmerksamkeit der Schüler durch die entstandenen Verbindungen gelenkt

wurde.

Ein weiterer wichtiger Punkt war das Erzählen der „Geschichte des Tages“, wodurch die Vorstellungskraft gefördert wurde. Nach den Aktionen teilten wir unsere Erfahrungen und sammelten sie in einem großen Wissenstopf. Die eigenen Geschichten forderten die Kinder auf, aufmerksam hinzuspüren, wie sich unterschiedliche Situationen anfühlten oder was genau gesehen oder gehört wurde.

Die Einheit „Erstellen einer Landkarte“ griff wiederum die Macht der Vorstellungskraft beim Erzählen von Geschichten auf. Die Kinder tauchten in die Landschaft ein und ließen sich von ihr inspirieren. Tolle Geschichten entstanden dabei. Es fühlte sich an, als erwachte die Landschaft zum Leben. Die Wege werden für uns lange Zeit belebt bleiben. Die Landschaft wurde auch im Spiel „Fähnchen stehlen“ erkundet. Wo gibt es Verstecke, wie pirsche ich mich ungesehen heran, wo ist der Schatz, wurden Spuren hinterlassen, was sehe und höre ich, bin ich schnell genug? Ein wacher Geist erhöhte die Chancen auf den Sieg. Das Spielerische ist nach wie vor ein Garant für nachhaltiges Lernen. Nur wenige Kinder blockten beim Zeichnen unserer Waldwohnung ab. Sie waren der Meinung, es nicht zu können. Sie beurteilten ihre Leistungen noch bevor sie zur Arbeit übergingen. In diesem Moment war für sie das Spielerische verlorengegangen, das Fehler und ein Experimentieren zulässt. Der Prozess des Übens wurde von der Angst überschattet, es nicht richtig zu machen. Zum Glück gab es genügend Kinder, die sich neugierig der Herausforderung stellten. Sogar in unterschiedlichen Perspektiven wurde gezeichnet.

Im Großen und Ganzen bin ich nach wie vor fasziniert von der Vielfalt und der subtilen Vorgehensweise durch die Wildnispädagogik. Mit jeder Einheit wuchs in mir die Gewissheit, dass diese Art des Lehrens und Lernens sich nachhaltig auf die Erfahrungswelt der Kinder auswirkt. Die Wahrnehmung wird erweitert, immer neue Suchbilder entstehen, die Neugierde erhält immer neue Impulse, Fragen lenken die Aufmerksamkeit, Prozesse können leichter ausgehalten werden und vielfältigste Verbindungen werden geknüpft, wie zu Pflanzen, Tieren, Elementen und Jahreszeiten. Die Natur rückt wieder in das Bewusstsein und erobert uns zurück. Die Gemeinschaft wird zu einem beratenden Instrument. Das Erzählen der eigenen Geschichten in der Gemeinschaft hilft, die eigene Geschichte lesen, anerkennen und verstehen zu lernen.

„Ein Lied für unseren Kreis

Heute machen wir wieder einen Kreis
Um einen weiteren wirken zu lassen,
So soll mein Lied heute unseren Kreis preisen.

Unsere Zutaten:
Schreiende Babys, gehalten und liebkost,
Ihre Angst und Wut respektiert,
Wir sind voll Liebe und Trost;

Kinder, die herumlaufen, lachen, lärmen,
Klettern, sich verstecken, zanken,
Toben, herumschleudernde Energiephotonen
Die das Herz des Stammes umranken.

Menschen, die auf ihren Decken sitzen,
Das Gras darunter gefühlt,
Älteste, die sich in Stühlen zurücklehnen,
In Schals und Erinnerungen gehüllt.

Unter ein paar faulen Wolken, Vogelgesang
Von einer Brise her gehoben,
Insekten summen den Refrain, warm
Durch schattige Bäume Sonnenlicht von oben.

Und wenn das Wetter auch kalt oder feucht ist,
Unser gemeinsames Feuer nähren wir,
Ein flackerndes Schimmern auf jedem Gesicht,
Entzündet die Wünsche unserer Seelen hier.

Und wenn die Freude der Nähe
Gerade unerträglich scheint, suchen
Wir für eine Weile Schutz
Hinter etwas Tee und Kuchen.

Die Geschichte der anderen berühren unsere eigene,
Ihre Tränen Salz in unsere Augen geben.
Wir leben und spüren und grübeln wieder
Über das Seltsame in unserem Leben.

Schenken jedem Augenblick Aufmerksamkeit,
Jedem Blatt im Gras,
Steinchen im Sand, Tropfen des Meeres,
Dieser sehnsüchtige Blick ins Glas.

Vor langer Zeit kamen die Eroberer,
Wir wurden unserer Mutter Erde entrissen,
Unser ganzes Leben lang suchten wir unser Zuhause;
Schließlich müssen wir einander nicht länger missen.

Gegen die Verwirrung wussten wir immer
Ganz egal, was für Dinge auch immer kamen,
wie sehr wir einander brauchen
Von da an waren wir zusammen.

Unser Kreis ist ein Platz wo jedem
Unser Lied gefällt so sehr,
Hier wissen wir, dass wir gebraucht werden,
Und hier gehören wir alle her."[41]

[41] Manitonquat, 2009, S. 57 – 58.

VIII. Norden: Integrieren

Abschluss

Lernt, die Stimmen im Wind zu hören,
die Musik in den Gebirgsbächen und im Vogelgesang.
Schlaft ein unter den Sternen,
dem Ruf der Eule und des Ziegenmelkers lauschend.
Und träumt Träume, mit den Tieren als euren Traumbegleitern.
Träumt so lebendig, so wirklich, dass sie nicht nur Träume sein werden,

meine Freunde,

sondern Visionen.

Norman „Ingwe“ Powell,
Learn to Hear Voices in the Wind*

* Aus dem englischsprachigen „Coyote Guide“
Übersetzt im Seminar „Intuitives Spurenlesen“ mit Jon Young (Begründer der Wildnispädagogik).

XI. Nordosten: Beenden und lauschen, was als Nächstes kommt

Dank

Ich danke:

allen, die mich auf dem Weg des Schreibens und Arbeitens unterstützten,
meiner Tutorin Ulrike Pörnbacher, die stets ein offenes Ohr hatte,
meinen Kollegen, die die Schulstunden zur Verfügung stellten,
den Eltern der Schüler/innen, die das Projekt wohlwollend unterstützten,
der Frau Direktorin Elisabeth Brugger, die uns mit Freude in den Wald begleitete,
der Expertin Verena Ladstätter, die mit mir im Team arbeitete,
meinem Lebensgefährten, den Eltern und Geschwistern, die mir den Freiraum zum Schreiben schafften,
und nicht zuletzt meinem Mentor Dirk Schröder, der es immer wieder schaffte, das Feuer der Neugier und Begeisterung in mir zu entfachen;

allen, die vor mir da waren, und diesen großen Wissensschatz weitergegeben haben,
meinen Lehrern, die immer wieder Neues in mir entstehen ließen,
meiner Familie, die die Sehnsucht nach den Abenteuern in der Wildnis mit mir teilt;

dem Wald, der uns stets mit Überraschungen empfing und uns seinen geschützten Platz zur Verfügung stellte, mit seinen Bäumen, Pflanzen und Tieren;
den unterschiedlichen Wetterverhältnissen, die uns neue Sichtweisen beibrachten,
den Vögeln, mit denen wir uns verbinden durften,
der Kraft des Feuers,
der Landschaft, die viele Geschichten in sich birgt;

der Begeisterung der Kinder, mit der sie sich auf die Abenteuer im Wald einließen,
den Ritualen, die uns vereinten
und den Klängen der Lieder, die weiter in uns schwingen.

Literatur

Cornell, J. (2006): Mit Cornell die Natur erleben. Mülheim an der Ruhr: Verlag an der Ruhr.

Fischer-Rizzi, S. (2007): Mit der Wildnis verbunden. Stuttgart: Franckh-Kosmos Verlags-GmbH & Co.

Hüther, G.; Nitsch, C. (2010): Wie aus Kindern glückliche Erwachsene werden. 3. Auflage, München: Gräfe und Unzer.

Hüther, G.; Hauser, U. (2014): Jedes Kind ist hochbegabt. Die angeborenen Talente unserer Kinder und was wir aus ihnen machen. München: btb-Verlag.

Hüther, G., Begeisterung… http://www.gerald-huether.de/populaer/veröffentlichung-von-gerald-huether/texte/begeisterung-gerald-huether/index.php., Stand: 2016-02-08.

Manitonquat, (2012): Die ursprünglichen Weisungen. Neumarkt, Österreich: Eigenverlag

Müller, R. (2010): Die geheime Sprache der Vögel. Aarau – München: AT Verlag.

Renz-Polster, A.; Hüther, G. (2013): Wie Kinder heute wachsen. Natur als Entwicklungsraum. Weinheim und Basel: Beltz Verlag.

WWF Deutschland (Hrsg.) (2014): Natur verbindet! WWF-Handbuch zum Lernen in und mit der Natur (WWF Bildungsmaterial) in: http://www.wwf.de/bildung, Stand: 2016-02-10.

Young, J.; Haas, E.; McGown, E. (2014): Grundlagen der Wildnispädagogik. Mit dem Coyote-Guide zu einer tieferen Verbindung zur Natur. Buch 1 – Handbuch für Mentoren. Extertal: Biber-Verlag.